Nr. 92 — Jahrgang 19 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 21. April 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41 — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Amerika gibt die Goldwährung auf

Ausfuhrverbot für Gold — Kein Grund zur Inflationsgefahr? — Beruhigung der Bevölkerung

Washington. Präsident **Roosevelt** gab bekannt, daß die amerikanische Regierung ihre Bemühungen zur künstlichen **Dollarstützung aufgebe** und **keine weitere Goldausfuhr** zu diesem Zweck erlauben werde. Die Regierung werde vielmehr den Dollar sich **seine eigene Wertbasis** suchen lassen.

Staatssekretär **Woodin** sagte in seiner Erklärung zum Goldausfuhrverbot, daß die Vereinigten Staaten nunmehr auch **offiziell vom Goldstandard abgegangen seien**, den sie inoffiziell schon **seit sechs Monaten** verlassen hätten.

Kein Grund für wilde Inflationsgerüchte

Washington. Wie in politischen Kreisen erklärt wird, sind die wildesten Inflationsgerüchte, die in den Vereinigten Staaten und auch im Auslande umlaufen, gänzlich unbegründet, da Roosevelt und Staatssekretär Hull ja gerade eine internationale Stabilisierung der Währungen — allerdings auf niedrigerer Goldbasis — sowie eine Stabilisierung des Preisverhältnisses für Rohstoffe in den Vereinigten Staaten entsprechend auf höherer Grundlage als bisher anstreben. Irgendwelche Maßnahmen zur Ausweitung der Währung sind vor den Verhandlungen in Washington nicht zu erwarten. Die verschärfte Handhabung des Goldembargos erfolgte offensichtlich, um den politisch gefärbten Goldabzügen der letzten Tage zu begegnen und um bei den Verhandlungen in Washington freie Hand zu haben.

Erholung des Dollarkurses

Neuyork. Nach heftigen Kursrückgängen hat sich der Dollar am Schluß der heutigen Börse **erholt**. Das Englische Pfund, das bei Beginn mit 3,55½ gehandelt wurde und im Verlauf auf 3,82 angezogen hatte, gab zum Schluß auf 3,67 nach. Trotz dieses Gewinnes um 15 Punkte liegt das Pfund allerdings auch heute noch wesentlich über dem gestrigen Schlußkurs von 3,51½. (Die Goldparität des Pfundes beträgt 4,86 Dollar.)

Gnadengesuch der verurteilten Engländer

Ausweisung aus Rußland — Zurückhaltung der Firma Vickers — Russisches Warenverbot für England — Hoffnung auf Beilegung des Konflikts?

London. Die beiden zu Gefängnisstrafen verurteilten Engländer **Macdonald** und **Thornton** werden, wie aus Moskau gemeldet wird, durch ihren Rechtsvertreter am Donnerstag ein **Gnadengesuch** beim russischen Zentralvollzugsausschuß einlegen. Auf Beschluß des Obersten Gerichtshofes sind die freigesprochenen britischen Staatsangehörigen **Monkhouse, Nordwal, Guschney** u. **Gregory** aus der Sowjetunion **ausgewiesen** worden. Sie müssen in drei Tagen Moskau verlassen. Die Frist läuft am 21. April 20 Uhr ab. Die freigelassenen Engländer Monkhouse, Guschney und Gregory haben nach ihrem Freispruch ihre Pässe von der GPU erhalten und werden die Sowjetunion verlassen. Auf Antrag des britischen Geschäftsträgers haben die Behörden beschlossen, daß die beiden verurteilten Engländer Macdonald und Thornton vorläufig ihre **Strafe nicht anzutreten** brauchen.

*

London. Die Direktion der Firma Metropolitan **Vickers** erklärt nach der Verkündung des Moskauer Urteils gegen ihre 6 Angestellten, daß sie nach wie vor den sogenannten Schuldbeweisen und den angeblichen Geständnissen der Verurteilten **keinen Glauben beimesse**. Sobald die juristischen Vertreter der Firma von Moskau zurückgekehrt sind, wird die Gesellschaft eine ausführliche Erklärung abgeben, **die die Moskauer Beschuldigungen widerlegen werde.**

Was wird aus den übrigen Angeklagten?

Reval. Wie seinerzeit aus Moskau gemeldet worden war, hatte die OGPU. Anfang März 31 russische und englische Angestellte des Vickers-Konzern wegen Hochverrats und Sabotage **verhaftet**. Von diesen sind im Prozeß nur 18 auf der Anklagebank erschienen. Ueber das Schicksal der übrigen 13 Angeklagten wird **nichts mitgeteilt**. Wie gerüchtweise verlautet, sollen die 13 Angeklagten durch das Kollegium der OGPU. bereits **abgeurteilt** worden sein. Man spricht **sogar von mehreren Todesurteilen**. Eine amtliche Mitteilung über das Schicksal dieser 13 Verhafteten ist bis jetzt weder von der OGPU. noch durch das Justizkommissariat erfolgt.

Die Japaner vor Peking

Peking. Das japanische Oberkommando teilt mit, daß die japanische Kavallerie die Straße von **Tsi-Schau** nach Tunschau besetzt hat und sich damit **in nächster Nähe von Peking** befindet. Die japanischen Truppen versuchen anscheinend **Peking zu umzingeln** und der chinesischen Armee **den Rückzug abzuschneiden.**



Macdonalds Abfahrt nach Washington

Macdonald mit seiner Tochter Ishbel bei den letzten Abschiedsworten vor der Tonfilm-Kamera an Bord der „Berengaria", mit der jetzt der englische Ministerpräsident die Ueberfahrt nach USA angetreten hat. Er wird in Washington mit Präsident Roosevelt und dem früheren französischen Ministerpräsidenten Herriot wichtige Besprechungen über weltwirtschaftliche und weltpolitische Fragen haben.

Frankreichs Sozialisten

Für selbständige sozialistische Politik, keine Bindung an bürgerliche Koalitionen.

Nachdem in Deutschland die „Ausrottung des Marxismus" das Endziel der „nationalen Revolution" geworden ist und in Oesterreich alle Bemühungen gemacht werden, um, bezüglich der Sozialdemokratie, das gleiche Ziel zu erreichen, ist es verständlich, daß die bürgerliche Presse bemüht ist, alles, was den internationalen Sozialismus betrifft, in ein Licht zu stellen, welches beweisen soll, daß es mit der sozialistischen Bewegung wirklich zu Ende geht. Der Zweck ist gerade seitens der deutschen Presse verständlich, nachdem in Deutschland der Auflösungsprozeß der bürgerlichen Parteien einen Umfang angenommen hat, der nur das Verschwinden des Bürgertums als Klasse beweist. Sie laufen in hellen Scharen zu den Nationalsozialisten über, ohne zu merken, daß sie sich gerade unter die Fahnen stellen, die, ihre Existenz völlig zu vernichten, ausgezogen sind. Es ist auch begreiflich, daß unter einem solchen Auflösungsprozeß die bürgerliche Presse die Selbstvernichtung damit zu begründen versucht, daß auch die stolzen sozialdemokratischen Organisationen dem Aufstieg des Nationalismus und damit der Kriegsgefahr, keinen ernsten Widerstand mehr bieten können. Nun haben in Frankreich zum ersten Male Sozialisten für das Militärbudget in der Kammer gestimmt und damit dokumentiert, daß auch sie die Gefahren, die der Nationalismus malt, anerkennen, sie haben dem Linkskabinett und seiner Politik eine Stütze verliehen, die bis dahin von der Sozialdemokratie keiner Regierung in Frankreich gewährt worden ist. Schon vorher haben die französischen Abgeordneten in der Kammer die Regierung Daladier gerettet, als diese eine Kürzung der Beamtengehälter vornahm, während Gewerkschaften und Parteiorganisation sich gegen eine solche „Budgetersparnis" auf Kosten der Staatsbeamten ausgesprochen haben.

Der Führer der französischen Sozialisten, Leon Blum, der zugleich Fraktionsleiter in der Kammer ist, hat seinerzeit die Führung der Fraktion niedergelegt, was die Einberufung eines außerordentlichen Nationalrats der Partei für Ostern zur Folge hatte, der Parteitag fand in Avignon statt und schon vor seinem Zusammentritt wollte die bürgerliche Presse wissen, daß es auf diesem Parteitag keine Einigung mehr gibt, sondern daß die Spaltung unvermeidlich sei. Tatsächlich schien es in der Debatte, als wenn die Gegensätze nicht mehr zu überbrücken wären. Es ist bekannt, daß zwischen Fraktion und Organisation der französischen sozialistischen Partei ein heftiger Gegensatz besteht. Die Partei ist festgelegt, eine selbständige sozialistische Politik zu betreiben und zwar ohne Rücksicht darauf, welches Kabinett in Frankreich am Ruder ist. Die Fraktion hat nun diesen Beschluß des Parteitages so ausgelegt, daß ihr allein die Entscheidung zukomme, ob eine Regierung gestützt werden soll oder ob man sie stürzen muß. Herriot und Paul Boncour sind dieser sozialistischen Taktik in der Kammer zum Opfer gefallen, das Kabinett Daladier hat dann versucht, die Sozialisten für die Regierungsteilnahme zu gewinnen und wenigstens erreicht, daß ihm eine weitgehendere Unterstützung zuteil wurde, als allen bisherigen Linkskabinetten. Die Mehrheit der sozialistischen Kammerfraktion vertritt den Standpunkt, daß gerade in der Zeit der weltpolitischen Gärung jede Regierung unterstützt werden müsse, die die Sicherung des Friedens garantiere, gleichviel, welche Richtung sie dazu einschlage. Die Minderheit in der Kammerfraktion, geführt von Leon Blum, ist der Ansicht, daß die Partei kein bürgerliches Kabinett unterstützen darf, welches nicht einen Teil des sozialistischen Programms realisiere.

Aber man darf sich keinerlei Täuschungen, bezüglich französischer Linkskabinette hingeben, denn sie sind in allen Fragen der Außenpolitik den Worten nach „verständigungsfreundlich", in der Tat unterscheiden sie sich bezüglich des Friedensvertrages und der Haltung gegenüber den europäi-

Wir demonstrieren am 1. Mai für | **Vollständige Arbeitsruhe ist Pflicht!** | **Massen heraus!**

Freiheit und Sozialismus!

ſchen Problemen in nichts von der franzöſiſchen Rechten. Leon Blum und ſeine Freunde, die nun hinter ſich die ganze Organiſation haben, ſind der Meinung, daß gerade das deutſche Beiſpiel die Sozialiſten von der Zuſammenarbeit mit Bürgerlichen warnen ſolle, weil dieſe nie irgend ein Verſtändnis für die Arbeiterfragen haben werden und heut gewährte Konzeſſionen wieder aufheben, wenn ſie die Sozialiſten für die Mehrheit des Kabinetts nicht mehr brauchen. Die Praxis hat auch Leon Blum immer recht gegeben und die bisherigen Parteitage haben es immer abgelehnt, ſich an irgend einer Koalition mit Bürgerlichen in einer Regierung zu beteiligen, wenn dieſe nicht wenigſtens ein Maximum des ſozialiſtiſchen Programms zu verwirklichen bereit iſt. Trotzdem hat die franzöſiſche Kammerfraktion der Regierung wiederholt die Steigbügel gehalten und dadurch haben ſich die Renaudel und ſeine Freunde gegen die Beſchlüſſe des Parteitages geſtellt, was die Bereinigung dieſer Gegenſätze zur Folge hat und nun in Avignon den Strich zwiſchen der Mehrheit der Kammerfraktion und der Parteiorganiſation ziehen ſollte. Die linksradikale Minderheit in der Partei fordert eine reinliche Scheidung, auch dann, wenn es zur Spaltung der Partei kommt, denn die Gegenſätzlichkeit zwiſchen den Parteibeſchlüſſen und der Haltung der ſozialiſtiſchen Kammerfraktion, ſchaden der Organiſation in der Agitation mehr, als eine Spaltung dies je tun kann. Leon Blum, der als Führer das ſogenannte Zentrum der Partei führt, aber bei ſeiner Führung unbedingt die ganze Partei hinter ſich hat, will nun unter allen Umſtänden eine Spaltung vermeiden, und deshalb hat er auch in Avignon eine vermittelnde Haltung eingenommen, ſo daß durch ſeine Reſolution die Spaltung vermieden, aber auch keine endgültige Löſung über die Taktik der Partei gefunden wurde.

Renaudel und ſeine Freunde haben nun dadurch der Spaltung vorgebeugt, daß ſie auf eine Teilnahme an der Debatte verzichtet, beſſer geſagt, an dem „Vernichtungskrieg gegen die Opportuniſten“, nicht teilgenommen haben, ſondern ſich damit begnügen, zu erklären, daß ſie es für falſch halten, daß die ſozialiſtiſche Partei, bezüglich der Regierungsteilnahme, eine dauernde Negation und dadurch eigentlich den Aufſtieg der Rechtsreaktion vorbereite. Da Europa jetzt ſchon im Strudel eines neuen Krieges ſtehe und die Ereigniſſe in Deutſchland die Erhaltung der Demokratie erforderlich machen, aus dieſem Grunde wollte die Fraktion dem Kabinett Daladier eine Stütze ſein und der Bevölkerung beweiſen, daß auch die Sozialiſten die Sicherung der Heimat über alles ſtellen. Darum hat eben auch ein Teil der Sozialiſten für die Geheimfonds und die neuen Militärkredite geſtimmt. Leon Blum und ſeine Freunde führten nun einen erfolgreichen Feldzug gegen dieſe „Opportuniſten“, ihre Reſolution wurde mit 2 941 Stimmen gegen 907 Stimmen abgelehnt, die Reſolution Blums angenommen, die von der Fraktion ſchärfſte Disziplin und Unterordnung unter die Parteibeſchlüſſe fordert, aber die Einheit der Partei über alles ſteht. Auf den Antrag der Linksradikalen, die den Ausſchluß der Kammerdeputierten aus der Partei fordern, die für die Militärkredite geſtimmt haben, ſind nur 200 Stimmen auf dem Parteitag vereinigt worden. Die Spaltung iſt ſo vermieden, die Heftigkeit der Angriffe geglättet, aber die Löſung ſelbſt nicht herbeigeführt worden. Die Mehrheit der Organiſation ſtellt ſich reſtlos auf den Standpunkt, eigene ſozialiſtiſche Politik gegen jedes bürgerliche Kabinett, welches nicht das ſozialiſtiſche Programm zum Teil realiſieren will.

Nun hieße es, die Geſchichte des franzöſiſchen Sozialismus ſchreiben, wollte man in dieſer Streitfrage aus der Debatte des Parteitages in Avignon Schlußfolgerungen ziehen. Die Internationale ſelbſt hat noch keine entſcheidenden Beſchlüſſe für oder gegen Koalitionen der Sozialiſten mit Bürgerlichen gefaßt, aber eines iſt ſicher, daß es keinen Vorteil den ſozialiſtiſchen Parteien bringt, wenn ſie dem Bürgertum in den Regierungen Stützungspunkte ſchaffen, denn das Ziel des Sozialismus iſt die Beſeitigung der Klaſſenherrſchaft und des Kapitalismus und nicht ſeine Lebensverlängerung durch Erhaltung bürgerlicher Kabinette. Es iſt ſchwer, für oder wider einen Parteitagsbeſchluß zu entſcheiden, aber von Mitgliedern einer Partei muß man fordern, daß ſie Disziplin wahren, und uns ſcheint es, daß die Einigkeit der Arbeiterklaſſe höher ſtehen muß, als feſtgelegte Doktrinen, man muß die Opportuniſten zwingen, ſich den Beſchlüſſen zu unterordnen, ohne daß es dabei zur Spaltung der Partei kommt. Jede Spaltung iſt zunächſt ein Sieg des Bürgertums über die ſozialiſtiſche Taktik, und darum muß man auch die Haltung Blums verſtehen, der ſich nicht wieder zum Führer der Fraktion wählen ließ, für den franzöſiſchen Sozialismus ein ungeheurer Verluſt. —U.

Boykott gegen deutſche Muſik in Polen

Warſchau. Der Verband polniſcher Künſtler, Muſiker ſowie der polniſchen Schallplattenverkäufer hat in einer zu dieſem Zweck veranſtalteten Vertreterverſammlung gegen die deutſche Muſik, deutſche Schallplatten und Noten Boykott verhängt.



Auf ſeinen Namen wird das „Niobe“-Erſatz-Schiff getauft

„Gorch Fock“, der niederdeutſche Schriftſteller, bekannt durch ſeine humorvollen Erzählungen aus dem Fiſcher- und Schifferleben, fiel am 1. Juni 1916 in der Seeſchlacht am Skagerrak. Seinen Namen erhält das Segel-Schulſchiff, das als Erſatz für die untergegangene „Niobe“ am 3. Mai in Hamburg vom Stapel läuft.

Schlechte Ausſichten für Frankreich?

Der zurückgeſetzte Herriot — Pariſer Vorberichte zu den Waſhingtoner Beſprechungen

Paris. Der Neuyorker Berichterſtatter des „Petit Pariſien“ erklärt in einem Vorbericht zu den Waſhingtoner Verhandlungen, daß es ſich nicht um einen akademiſchen Gedankenaustauſch, ſondern um eine **umfaſſende Vorbereitung der Weltwirtſchaftskonferenz handeln werde.** Rooſevelt ſei zu einer verſöhnlichen Haltung in der Schuldenfrage geneigt, wenn Frankreich und England ſich ſeiner Auffaſſung in den drei Hauptfragen — **Herabſetzung der Zollſchranken, Aufwertung des Geldes und Feſtigung der Währungen — anſchließen würde.**

Sehr bezeichnend iſt übrigens folgende Bemerkung des Berichterſtatters: über die ausgezeichnete Einſtellung Rooſevelts gegenüber Frankreich beſteht kein Zweifel. Wenn Macdonald eingeladen worden iſt, im Weißen Haus zu wohnen, während Herriot im Hotel abſteigen muß, ſo geſchieht das nicht um eine unterſchiedliche Behandlung der beiden Staatsmänner zu unterſtreichen, ſondern weil es dem Präſidenten der Vereinigten Staaten unmöglich iſt, die Vertreter aller Länder, die ſich in den nächſten Wochen in Waſhington einfinden werden, ins Weiße Haus einzuladen.

Dieſe Erklärung des „Petit Pariſien“ iſt umſo intereſſanter, als, wie erinnerlich, in der Pariſer Preſſe großes Aufſehen davon gemacht wurde, daß Herriot ebenſo wie Macdonald Gaſt des Präſidenten im Weißen Haus ſein werde.



Die Japaner vor Peking und Tientſin

Oben: Partie in Peking, die zeigt, daß die moderne Ziviliſation auch in dieſer uralten chineſiſchen Kulturſtätte bereits ihren Eingang fand. Unten: Altes Tor in Tientſin, der wichtigſten Handelsſtadt von Nordchina. — Von der Großen chineſiſchen Mauer aus tritt jetzt Japan den Vormarſch auf die Großſtädte Peking und Tientſin an, über die bereits der Belagerungszuſtand verhängt wurde. Japan trägt mit dieſem Vormarſch den Krieg in eines der älteſten Kulturländer der Menſchheit.

Zollwaffenſtillſtand zwiſchen den Großmächten

Waſhington. Präſident Rooſevelt beabſichtigt, wie verlautet, auf den bevorſtehenden Wirtſchaftsbeſprechungen in Waſhington den Großmächten einen Zollwaffenſtillſtand in Form eines Gentlemen-Agreements vorzuſchlagen. Danach ſollen die Großmächte ſich verpflichten, keine Zollerhöhungen vor der Londoner Weltwirtſchaftskonferenz vorzunehmen.

Die amerikaniſche Abordnung für die Weltwirtſchaftskonferenz wird vorausſichtlich aus dem Staatsſekretär Hull, dem Unterſtaatsſekretär Moley und vielleicht Stimſon ſowie dem Finanzmann Bernhard Baruch beſtehen.

Antiſemitiſche Ausſchreitungen in Rumänien

Geſchäfte geplündert und Perſonen verletzt — Militäraufgebot gegen die Demonſtranten — Der rumäniſche Faſchismus jubelt

Bukareſt. Am Dienstag abend kam es in Czernowitz zu ſchweren antiſemitiſchen Ausſchreitungen, die ſtellenweiſe pogromartigen Charakter annahmen. Zahlreiche jüdiſche Geſchäfte wurden demoliert und eine ganze Anzahl Perſonen verwundet. Die Ausſchreitungen hatten bereits am Nachmittag mit der Verprügelung einiger Juden begonnen, die ſich für die Rechte der Juden in Deutſchland eingeſetzt hatten. In den Abendſtunden rotteten ſich etwa 300 Studenten und junge Leute zuſammen, die mit Revolvern, Totſchlägern und Knüppeln bewaffnet die Hauptſtraße lärmend durchzogen und die meiſten jüdiſchen Schaufenſterſcheiben zertrümmerten und wahllos auf Perſonen einſchlugen. Zahlreiche Juden wurden ſchwer verletzt, darunter einige durch Revolverſchüſſe. Auch einige echte Rumänen mußten in das Krankenhaus überführt werden. Ein ſtarkes Militäraufgebot ſtellte die Ordnung im Laufe der Nacht wieder her und verhaftete etwa 20 Perſonen, zumeiſt Ukrainer. — Es handelt ſich um eine Aktion der „Eiſernen Garde“, die den hieſigen jüdiſchen Kreiſen außerordentlich unangenehm iſt, da die antiſemitiſche Bewegung in Rumänien weiter um ſich zu greifen ſcheint. Die bei den Verhafteten gefundenen Revolver ſollen angeblich von den Cuziſten geliefert worden ſein. Unter der jüdiſchen Bevölkerung in Czernowitz herrſcht Panikſtimmung.

Die franzöſiſche Preſſe zur Erklärung Nadolnys

Paris. Die Erklärung des Botſchafters Nadolny über die Arbeiten der Abrüſtungskonferenz und die Haltung Deutſchlands werden von der Pariſer Preſſe ſtark beachtet und größtenteils im Wortlaut wiedergegeben. Einige rechtsſtehende Blätter fügen einen kurzen Kommentar an, in dem ſie die Forderungen Deutſchlands zurückweiſen und auf die „Gefahren“ aufmerkſam machen, die die Genfer Beſprechungen angeſichts dieſer Haltung der Reichsregierung für Frankreich bergen. Die „Libertee“ betont, daß die Ausführungen Nadolnys im Grunde nichts Neues brachten, aber durch den Umſchwung, der ſich in Deutſchland vollzogen habe, eine beſondere Bedeutung gewännen. Auf dieſe Ausführungen gebe es nur eine Antwort, den Abbruch der Genfer Beſprechungen. — Das „Journal des Debats“ meint, daß Deutſchland ſich höchſtens dazu bereiterklären werde, eine Kontrolle anzunehmen, weil es ſicher ſei, dieſe geſchickt ſabotieren zu können.

Einfuhrverbot für ruſſiſche Waren nach England

London. Die Proklamation über das Verbot der Einfuhr ruſſiſcher Waren iſt im Amtsblatt veröffentlicht worden. Das Verbot erſtreckt ſich vorläufig nur auf gewiſſe ruſſiſche Erzeugniſſe wie Butter, Getreide, Baumwolle, Petroleum und andere Haupterzeugniſſe Rußlands. Dieſe Waren machen etwa 80 v. H. der ruſſiſchen Ausfuhr nach England aus.

In London beſtehen Hoffnungen, daß die politiſche Körperſchaft des Zentralvollzugsausſchuſſes in Moskau, die hierüber zu befinden hat, ſchon aus Gegenſatz zu der bei ihr keineswegs beliebten GPU. ſich zu dieſem Schritt entſchließen wird. Sollte dies der Fall ſein, ſo wird das Verbot vorausſichtlich baldmöglichſt wieder aufgehoben werden, andernfalls bleibt es beſtehen.

Der ruſſiſche Botſchafter in London, Maisky, ſtattete am Mittwoch dem engliſchen Außenminiſter einen Beſuch ab, der ihn über die königliche Proklamation und die von England hiermit verfolgten Zwecke unterrichtete. Oſerski und zwei andere Leiter der ruſſiſchen Handelsvertretung haben ihr Vorrecht der diplomatiſchen Immunität verloren, da die engliſche Regierung der Anſicht iſt, daß ſich dies automatiſch aus der Nichterneuerung des engliſch-ruſſiſchen Handelsvertrages ergibt.

Der Reichspräſident gratuliert dem Reichskanzler

Berlin. Reichspräſident von Hindenburg hat dem Reichskanzler Adolf Hitler zu ſeinem Geburtstage ſein Bild in ſilbernem Rahmen mit eigenhändigen herzlichen Glückwunſchſchreiben durch Staatsſekretär Meißner übermitteln laſſen.

*

Am Donnerstag ſtehen Berlin und das ganze Reich im Zeichen von **Hitlers Geburtstag.** Die Reichsregierung und die einzelnen Reichsminiſter, die Länderregierungen, die Fraktionen in Reich und Ländern, die Städte uſw. haben dem Reichskanzler in Telegrammen ihre Glückwünſche zum Ausdruck gebracht. — In Feſtartikeln zeichnen die Reichsminiſter Hugenberg und Goebbels ſowie Alfred Roſenberg die menſchlichen und ſtaatsmänniſchen Eigenſchaften des Reichskanzlers als des Führers des neuen Reiches.

Göring kehrt noch nicht zurück

Von Muſſolini nach Mailand eingeladen.

München. Halbamtlich wird mitgeteilt: Reichsminiſter Göring wird Donnerstag Nachmittag einer dringenden Einladung des Miniſterpräſidenten **Muſſolinis nach Mailand Folge leiſten.** Der für Donnerstag nachmittag vorgeſehene Empfang auf dem Flugplatz Oberwieſenfeld in München wird deshalb nicht ſtattfinden.

Seldte beim Reichspräſidenten

Berlin. Reichspräſident von Hindenburg empfing am Mittwoch den Reichsarbeitsminiſter Seldte. Die „D. A. Z.“ glaubt annehmen zu dürfen, daß ſich die Beſprechung neben einem Bericht des Reichsarbeitsminiſters über den in Berchtesgaden mit Reichskanzler Hitler gepflogenen Meinungsaustauſch auch auf die geſetzgeberiſchen Pläne bezogen hat, die in der letzten Zeit im Vordergrund ſtanden, darunter auch die Frage der Einführung einer Arbeitsdienſtpflicht.

10000 Schutzhäftlinge in Preußen

Berlin. Der Reichskommiſſar für das preußiſche Innenminiſterium hat in einem Runderlaß die Polizeiverwaltungen aufgefordert anzugeben, wie groß die Zahl der Häftlinge iſt, die ſich am 31. März in Schutzhaft befanden. Wie auf Anfrage von zuſtändiger Stelle mitgeteilt wird, ſind nach den bis jetzt vorliegenden Berichten in Preußen rund 10 000 Perſonen in Schutzhaft genommen worden.

Verkauf der chineſiſchen Oſtbahn?

London. Meldungen aus Dairen zufolge wird damit gerechnet, daß Rußland die chineſiſche Oſtbahn an die mandſchuriſche Regierung verkaufen wird. Die Verhandlungen über den Verkauf der Eiſenbahn ſind in Moskau in vollem Gange. Als Kaufpreis wird die Summe von 200 Millionen Yen oder 400 Millionen Mark genannt. Man glaubt, daß Rußland angeſichts der Konkurrenz der mandſchuriſchen Paralleleiſenbahnen zu dem Verkauf gezwungen ſein wird. Wenn Rußland nicht zum Verkauf gewillt ſein ſollte, würden die mandſchuriſchen Konkurrenzlinien, insbeſondere die ſüdmandſchuriſche Eiſenbahn, das Hauptgeſchäft an ſich ziehen, was zum finanziellen Ruin der Oſtbahn führen würde.

Immer wieder Waffenfunde

Dresden. Der SS-Sturm Reichenbach i. Vogtl. hat u. a. 10 Gewehre, 25 Piſtolen, 3500 Schuß Munition, 306 Sprengkapſeln und 45 Eierhandgranaten beſchlagnahmt. Ferner wurden in der Gegend von Annaberg im Erzgebirge 35 Pfund Romperit-Sprengſtoff gefunden.

Das Gespenst Schlesiens!

Aus den Beratungen des Schlesischen Sejms — Wie die Sanatoren den Arbeitslosen helfen wollen — Eine Anleihe beim Arbeitsbeschaffungsfonds

Nicht in böswilliger Absicht ist hier das Wort „Gespenst" angeführt, sondern als eine Tatsache, unter der der Schlesische Sejm immer stehen wird, bis die Arbeitslosenfrage in irgend einer Form gelöst sein wird. Daß hierfür in sehr weiter Ferne gar keine Aussicht besteht, dürfte jeder einsehen, der die Entwicklung der Wirtschaft in unserer Wojewodschaft näher betrachtet. **Diese Arbeitslosigkeit ist es, die wie ein Gespenst stständig auf allen Beratungen des Schlesischen Sejms lasten wird,** und unter ihrem Eindruck dürften alle Gesetze stehen, gleichviel, welcher Sphäre selbst sie angehören mögen. So stand denn auch die Debatte der 32. Sitzung des Sejms unter diesem Eindruck, wenn auch auf der Tagesordnung selbst nur eine Reihe von Projekten angeführt waren, die in naher Verbindung mit der Arbeitslosigkeit sich berühren. Die beiden Anträge des Wojewodschaftsrates, betreffend Abänderung des Wegebaufonds, sowie des Budgets, betreffend den Wegebaufonds, wurden debattelos den zustehenden Kommissionen überwiesen. Ein weiterer Antrag, bezüglich der Verkehrsordnung auf öffentlichen Straßen, wird der Administrationskommission überwiesen, nachdem der Abgeordnete Brelinski auf verschiedene Mängel dieser Vorlage hinweist, die nicht dem Verkehr nützt, sondern sachlich der Bauernschaft Schaden bringt.

Abgeordneter Dr. Kotas referiert, namens der Agrarkommission, über das „Heidegesetz an Bergabhängen", die den Schaden wieder gutmachen soll, den seinerzeit die österreichische Regierung den Gebirgsbewohnern zugefügt, indem durch entsprechende Zweckverbände eine Entschädigung, in Form von Meliorationsdurchführungen, erfolgen soll.

Gegen diese Art der Erledigung wendet sich Abg. Machej, der zunächst feststellt, daß

das ganze Projekt in keiner Weise den Schaden wieder gutmachen kann, der einmal vor Jahrzehnten den „Goralen" zugefügt worden ist.

Wohl sehe man eine Entschädigung vor, aber diese sei, in Höhe von etwa 940 000 Zloty, nicht zur Verteilung an die Geschädigten gedacht, sondern sie werden einem Zweckverbande der „Heidepächter" überwiesen, der wiederum erst aus den Zinsen dieser Entschädigung Meliorationen auf den Gebirgsweiden durchführen soll und das wieder in Form von Krediten. Eine solche Erledigung müsse man als eine Lösung bezeichnen: „wasch' mir den Pelz, aber mach' ihn nicht naß". Es war einmal ein weitgehenderes Gesetz da, aber das sah die Bürokratie als Bolschewismus an, daß man

Staatseigentum an die Gebirgsbewohner

abgebe, und darum hat man jetzt eine „Entschädigung" im Projekt gefunden, die jeder Beschreibung spottet. Die Zukunft werde beweisen, daß man bald an eine Novellisierung des Gesetzes herantreten muß, wenn man wirkliche Hilfe den Bauern im Gebirge gewähren will. Wegen dieser Unzulänglichkeit werde daher **der sozialistische Klub gegen die Vorlage** stimmen. Mit der Mehrheit der bürgerlichen Parteien ist hierauf das Gesetz über die Gebirgsheiden, bezw. die Entschädigung für die Betroffenen, beschlossen worden.

Der Antrag, auf einheitliche Regelung bei der Verteilung des „Verdienstkreuzes" an die Polizeifunktionäre, wie sie das Dekret des Staatspräsidenten vorsieht, auch für Schlesien, wird debattelos angenommen, desgleichen ein Gesetzesprojekt, betreffend die

Pensionsregelung der Grubenarbeiter auf dem Bergwerk „Silesia"

im Teschener Gebiet, über welches der Abg. Machej referierte. Der Antrag des Wojewodschaftsrats, betreffend des Verkaufs der Siedlungshäuser in Skoczow, wurde der Budgetkommission überwiesen.

Der Abg. Piechotzek behandelte einen Antrag seines Klubs, auf Beschaffung von

Schuhwerk für Kinder der Arbeitslosen,

der bereits die Sozialkommission beschäftigt hat. Als seinerzeit der Antrag eingebracht wurde, verwies man darauf, daß es sich um eine **reine Demonstration der Sanatoren** handelt. Aus dem Bericht des Abg. Piechotzek ging dies auch mit aller Deutlichkeit hervor, denn er bestätigt nur, daß inzwischen die

Arbeitslosenhilfskomitees diese Frage im Sinne ihrer Anträge erledigt

hätten. Gegen diese Art Parteiagitation wendet sich der Abg. Sosinski und bezeichnet diesen Antrag als ein Mißtrauen gegen den Wojewoden, von dem man etwas fordert, was bereits inzwischen erledigt worden sei.

Abg. Machej stellt fest, daß die Sanatoren schon auf ein Gebiet greifen müssen, welches Agitation statt Politik bietet. Er unterstreicht die Ausführungen Sosinskis und führt aus, daß, **wenn man den Arbeitslosenkindern helfen wollte, man nicht 100 000 Zloty bewilligen müßte, sondern eine Million, wozu man die Gelder aus den verschiedensten Subventionen hätte nehmen sollen.** Tausende sind bei der Einweihung des Feldbischofs verschwendet worden, aber für die Bekleidung der Arbeitslosenkinder reicht man nur Wassertropfen auf einen heißen Stein. Ein Beweis dafür sei gerade der Bericht des Wojewoden, der ja nur eine Forderung erfüllt, die Redner selbst in der Sozialkommission gestellt hat. Demnach sind

etwa 14 000 Kinder der Schule bis zum 28. Februar ferngeblieben, weil sie weder genügend Schuhzeug, noch Bekleidung hatten,

es sind hierbei nicht weniger, als **191 897 Schulstunden versäumt worden. Zwar hat man etwa 10 000 Kinder beschuhen können und 7 800 Besohlungen zur Verteilung gebracht, aber trotzdem fehlen noch weiteren 4 000 Schulkindern Schuhe.** Das ist nur ein Teil der wirklichen Not, denn in der Antwort des Wojewoden ist nicht festgestellt, wieviel Kinder überhaupt keine Kleidung haben, in geborgten Sachen gehen und, was das Wichtigste ist, wie ihre Ernährung ist. Darüber spricht man hier nicht, dazu sagt auch der Sanatorenklub nichts. Er hat etwas gefordert, was längst erledigt war, nur, um der Sejmgalerie seine Arbeitslosenfreundlichkeit zu beweisen. Das festzustellen, ist eine Notwendigkeit, um zu beweisen, wie das Regierungslager Parteiagitation treibt. Der Abg. Piechotzek versucht darauf, in einer sehr lahmen Erklärung die Haltung seines Klubs zu rechtfertigen, worauf der Bericht der Sozialkommission überwiesen wird.

Ein Dringlichkeitsantrag des Wojewodschaftsrats fordert die sofortige Behandlung eines Projekts, betreffend

Aufnahme einer Anleihe beim Arbeitsbeschaffungsfonds.

Nachdem die Dringlichkeit bestätigt wird, verweist Abg. Brzeskot auf die Mängel, die das genannte Gesetz, betreffend der „Arbeitslosenhilfe", enthält. Unverständlich sei es, daß erst einmal diese einprozentige Steuer auch in Schlesien von allen eingezogen werde und nun die Wojewodschaft aus diesen Einnahmen erst eine Anleihe aufnehmen muß, um eine sogenannte **produktive Erwerbslosenhilfe** betreiben zu können. Redner bespricht dann die verschiedenen Mängel dieser Vorlage und kommt auch auf die schlesische Tangente zu sprechen, deren Verrechnung noch immer nicht erfolgt sei, obgleich der Sejm dies wiederholt gefordert habe. In der Kommission selbst werde man zu dieser Anleihe noch ausführlich Stellung nehmen. Nach einer Befürwortung dieser Vorlage durch den Abg. Kapuscinski, wird sie an die Budgetkommission überwiesen. Damit war die Tagesordnung erschöpft, worauf der Marschall kurz nach 5 Uhr die Sitzung schloß.

Polnisch-Schlesien

Das „Herrengefängnis" in Warschau

Unsere Leser werden von dem bekannten Warschauer Gefängnis „Pawiak" (na Pawiaku) noch nicht gehört haben. Es ist das ein großes Gefängnis, das den guten Warschauern auch sehr gut bekannt ist. Man soll aber nicht etwa meinen, daß dieses Gefängnis nur den armen Warschauern und der Verbrecherwelt bekannt ist, nein, es ist allen bekannt, die Aristokratie nicht ausgenommen. Bei der ulica Dzika befindet sich auch ein Gefängnis, in welchem viele angesehene Leute sitzen, aber auf Pawiak (na Pawiaku) sitzen noch mehr Angesehene und Hochwohlgeborene, die zum Teil schon verurteilt wurden und zum Teil noch auf das Urteil warten. Es sind das hochwohlgeborene Gauner, die manches auf dem Kerbholz haben. Man möge nicht vergessen, daß man einen Aristokraten wegen Mundraub nicht einzusperren pflegt. Stiehlt der Arbeiter ein Laib Brot, so ist er reif, eingesperrt zu werden. Schlägt er eine Schaufensterscheibe ein und stiehlt er aus der Fensterausstellung eine Taschenuhr, dann ist er schon ein Schwerverbrecher und kommt ins Zuchthaus. Schlägt ein Graf eine Schaufensterscheibe ein und stiehlt etwas aus der Ladenausstellung, dann ist er „kleptomanisch" veranlagt und man gibt ihn für einige Wochen dem Psychiater zur Beobachtung. Wenn also ein Aristokrat im Gefängnis sitzt, so muß das schon ein ganz gerissener Gauner sein.

Im Pawiak-Gefängnis sitzen nicht weniger als 11 Aristokraten, lauter Grafen, Barone und Fürsten. Kein Wunder, daß man das Pawiak-Gefängnis als das „Herrengefängnis" bezeichnet. Man kann sich lebhaft vorstellen, was alle diese Aristokraten zusammengenommen, verbrochen haben konnten. Das Sündenregister, dieser hochwohlgeborenen Gauner, muß sich nicht übel präsentieren. Wieviel arme Menschen mögen diese Herren auf dem Gewissen haben. Bei dem armen Teufel kann es wohl vorkommen, daß er unschuldig eingesperrt wird. Er wird manchmal mit einem anderen, einem Verbrecher verwechselt, wird unschuldig des Diebstahls verdächtigt. Hier sollte man noch bißchen Rücksicht walten lassen, solange die Schuld nicht feststeht. Einem Aristokraten kann das gar nicht passieren. Er wird erst dann eingesperrt, wenn seine Schuld einwandsfrei feststeht.

Man kann sich lebhaft vorstellen, wieviel Sorgen diese Aristokraten der Gefängnisverwaltung bereiten. Ein Fürst Bielski, der dort sitzt, ist doch kein erster bester, selbst wenn er ins Gefängnis als Betrüger eingeliefert wurde.

Er hat seine „fürstlichen Launen" und es liegt klar auf der Hand, daß man ihn doch anders behandeln muß, wie einen armen Verbrecher. Natürlich wollte der Fürst auch Osterurlaub haben, hat aber damit kein Glück gehabt, denn die Gerichtsbehörden haben sein Urlaubsgesuch abgelehnt und der Fürst mußte die Osterfeiertage im Gefängnis zubringen.

Natürlich fehlen in dem „Herrengefängnis", wie man Pawiak nennt, auch die Geldaristokratie nicht. Eine Anzahl Bankdirektoren, Fabrikbesitzer sind dort vertreten und Notare und Rechtsanwälte, die das ihnen anvertraute Vermögen veruntreut, ganz einfach gestohlen haben. fehlen selbstverständlich auch nicht. Man nennt das nicht gestohlen, sondern „veruntreut". Es sitzt dort ein bekannter Millionär, ein gewisser Bachrach, der die naiven Gläubiger um viele Hunderttausend Zloty beschummelt hat. Weiter sitzt dort der Bankdirektor Hindemit, der in der Bank Spolek Zarobkowych große Geldsummen gestohlen und sie in Hasardspielen verspielt hat. Auch diese Herrn wollten Osterurlaub haben und sind an die Gerichtsbehörden mit entsprechenden Anträgen herangetreten. Die meisten Insassen des „Herrengefängnisses" haben Anträge auf Osterurlaub gestellt, aber nicht alle hatten das Glück gehabt, Osterurlaub zu bekommen. Vielen ist es doch geglückt, denn die Warschauer Presse teilt mit, daß 150 Gefangene des Pawiakgefängnisses einen zweitägigen Osterurlaub bekommen haben. Sie mußten natürlich eine Kaution stellen und sie haben sie auch gestellt. Von den Aristokraten wurde keiner beurlaubt, die haben zu viel auf dem Kerbholz. Einige Rechtsanwälte und Notare und dann etliche von der Geldaristokratie haben mehr Glück gehabt und man hat sie für zwei Tage beurlaubt. Wohl ist gegen einen solchen Urlaub nicht das Geringste anzuführen, denn der Gefangene ist auch ein Mensch, aber hier hat die Sache zweifellos keinen Armen getroffen, denn der Arme hat kein Geld und kann auch keine Kaution erlegen.

Beschlüsse des Wojewodschaftsrates

In der gestrigen Sitzung hat der schlesische Wojewodschaftsrat folgende Beschlüsse gefaßt: Zuerst wurde ein Ermächtigungsgesetz für den Wojewodschaftsrat angenommen, Anleihen aus dem Arbeitsbeschaffungsfonds aufzunehmen, um die Notstandsarbeiten durchführen zu können, dann wurde ein Gesetzesentwurf genehmigt, der sich auf die Abänderung des schlesischen Wirtschaftsfonds bezieht. Als dritter Beschluß war die Belastung gewisser Grundstücke bei Panewnik mit dem Baugrundrechte. Dann befaßte sich der Wojewodschaftsrat mit der Verschmelzung der zwei Gemeinden, Goczalkowitz und Goczalkowitz-Bad. Die dortigen Gemeindevertretungen wurden aufgelöst und eine kommissarische Rada für beide Gemeinden eingesetzt. Zum Schluß wurden eine Reihe von Kommunalangelegenheiten erledigt.

Ausklang des Kommunisten-Prozesses

3 Zeugen arretiert — Sämtliche Angeklagte verurteilt

Am gestrigen Mittwoch wurde vor dem Landgericht Kattowitz der Prozeß gegen die Jungkommunisten beendet. Die Zeugen wurden fast ausnahmslos nochmals verhört. Einige Zeugen, die dem Freidenker-Bund ebenfalls angehören, machten vor Gericht Aussagen, die zum Teil im Widerspruch mit den Angaben standen, welche vor dem Untersuchungsrichter erfolgten. Es wurde diesmal erklärt, daß innerhalb des Freidenker-Bundes keine umstürzlerische Propagandatätigkeit ausgeübt wurde. Die Zeugen Steiner, Rysiok und Gawlik widerriefen die früher gemachten Aussagen vollkommen und erklärten, daß sie bei den ersten ungewohnten Verhören sehr befangen waren und darauf losgesagt hätten, ohne sich über die weiteren Folgen klar zu sein. Der

Staatsanwalt griff ein und stellte Antrag auf sofortige Arretierung dieser drei Zeugen,

welche nach seiner Ansicht in der Absicht, die Angeklagten zu entlasten, wissentlich falsche Aussagen machten. Dem Antrag des Staatsanwalts wurde stattgegeben und Steiner, Rysiok und Gawlik nach erfolgter Vernehmung ins Untersuchungsgefängnis überführt.

Andere Zeugen hingegen belasteten die Beklagten, indem sie erklärten, daß im Freidenker-Bund kommunistische Broschüren verteilt wurden. Auch wurde behauptet, daß die Mitglieder des Freidenker-Bundes den kommunistischen Zellen angehörten, in denen die kommunistische Agitation vorbereitet worden sei. So wurden auch Versammlungen einberufen, auf welchen der Angeklagte Korzeniowski referierte, während Grynbal, welcher eine abgeschlossene Gymnasialausbildung nachweisen kann, bestimmte Artikel über den Ausbruch der Revolution den Versammelten bekannt gab.

Belastend sagten für die Angeklagten die Kriminalbeamten Pisudski, Ottenburger und Jekiel aus. Schon seit längerer Zeit habe die Polizei auf die umstürzlerische Tätigkeit jugendlicher Elemente innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, ihr besonderes Augenmerk gerichtet. Durch Konfidenten sei der Kriminalpolizei zur Kenntnis gelangt, daß die P. P. K. die Funktionärin „Lena" damit beauftragte,

im Sinne der kommunistischen Idee, unter den Frauen des Proletariats einzuwirken.

Bei dieser Funktionärin handelte es sich um die Angeklagte Reisla Grynbal, die angeblich für die Funktionärin „Magda" einsprang, welche seinerzeit eigens für diesen Zweck von der Zentrale der P. P. K. in Moskau nach Oberschlesien delegiert wurde. „Magda", die in Moskau die Leninsche Universität absolviert hatte, wurde schon nach kurzer Zeit von den hiesigen Polizeiorganen abgefaßt, so daß „Lena" als Ersatz einzuspringen hatte. Nach weiterer Darstellung der Kriminalbeamten ging „Lena" bezw. Reisla Grynbal von vornherein sehr geschickt zu Werke, um nicht das Los ihrer Vorgängerin zu teilen. Reisla Grynbal nahm zum Schein eine Bürostellung an und agitierte nur in den Abendstunden unter den Arbeiterfrauen, auf welche sie großen Einfluß hatte. Sie organisierte kommunistische Zellen für weibliche Mitglieder, hielt kommunistische Ansprachen und forderte die Arbeiterfrauen auf,

bei Demonstrationen und Massenversammlungen sich mit den Kindern in die vordersten Reihen zu stellen.

Den Frauen soll sie erklärt haben, **daß die Polizei gegen Frauen und Kinder niemals so scharf vorgehen werde, wie gegen die männlichen Demonstranten.**

Korzeniowski wurde als Präses der kommunistischen Jugendgruppen bezeichnet, welcher angeblich verschiedene antireligiöse Vereine gründete. Zweck und Aufgabe dieser Vereine war die Erziehung der Jugend in antireligiösem Sinn. Die Mitglieder sollen angehalten worden sein, gottlose Lieder regelmäßig zu singen. Der Liedertext wurde vom kommunistischen Zentralkomitee geliefert. Korzeniowski wurde seinerzeit bei den Zwischenfällen in Emanuelssegen festgenommen. Er soll im Laufe der Zeit

verschiedene Gesinnungsgenossen der Polizei preisgegeben haben.

die weitere Ermittelungen und Arretierungen vornahm. Die meisten Verhaftungen erfolgten am 1. August v. Js., und zwar, als eine Kundgebung gegen den Krieg und Militarismus vonstatten gehen sollte.

Das Gericht zog sich nach der Anklagerede des Staatsanwalts, sowie den Verteidigungsreden der Rechtsanwälte Trojanowski und Kanarek, zu einer längeren Beratung zurück und verkündete dann folgendes Urteil:

Sämtliche Angeklagten wurden für schuldig befunden und zu nachstehenden Freiheitsstrafen, unter Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für den Zeitraum von 5 Jahren verurteilt: Rafael Korzeniowski, Reisla Grynbal und Gerhard Niestroj zu je 1½ Jahren, sowie Ernst Grynbal, Georg Bienek, Efraim Scheuer, Paul Ludwikowski, Georg Wandzioch, Emil Richter, Neo Grynbal und Gerhard Lipp zu je 1 Jahre Gefängnis. y.

Die Hüttenproduktion im März 1933

Das polnische Hüttenwesen hat im März einen großen Aufschwung zu verzeichnen, ohne daß die Arbeiterschaft davon etwas gemerkt hat. Dieser Aufschwung ist auf die Interventionsaufträge der Regierung, ferner auf die Russenaufträge und die brasilianischen Bestellungen zurückzuführen. Im 1. Vierteljahre 1933 wurden 67 070 Tonnen Roheisen oder um 99,61 Prozent mehr als in der gleichen Zeit des abgelaufenen Jahres produziert. Die Stahlproduktion betrug im 1. Vierteljahr 1933 — 167 161 Tonnen, eine Steigerung von 60,72 Prozent, die Walzwerkproduktion 115 706 Tonnen, eine Steigerung von 70,58 Prozent gegen das Vorjahr. Die prozentuelle Steigerung der Produktion im Vergleich zum Vorjahre ist auffallend groß und doch werden Hüttenarbeiter abgebaut bezw. in Turnusurlaub geschickt. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Arbeit in den Hütten sehr ausgespannt ist. Das Antreibesystem feiert wahre Orgien. Die Kapitalisten stecken Riesengewinne ein und die Arbeiter hungern. Am 31. März waren in allen polnischen Hütten 27 961 Arbeiter beschäftigt, das ist um nur 962 mehr als im Februar 1932 und die Produktion ist um 67 Prozent gestiegen. Das besagt alles.

268 378 Arbeitslose in Polen

Das Statistische Amt in Warschau veröffentlicht die Zahl der Arbeitslosen in Polen am 15. April d. Js. Nach dieser Aufstellung wurden am 15. April 268 378 Arbeitslose gezählt. Man hat festgestellt, daß im Vergleich zur Vorwoche ein Rückgang der Arbeitslosigkeit um 6136 eingetreten ist. In der schlesischen Wojewodschaft waren 84 476 Arbeitslose registriert. Hier ist im Vergleich zu der Vorwoche eine Steigerung der Arbeitslosenzahl von 161 zu verzeichnen.

Der Sohn des Sejmabgeordneten Dr. h. c. Ulitz von polnischen Studenten überfallen

Am Mittwoch, nachmittags gegen 14 Uhr, wurde der Sohn des Geschäftsführers des Deutschen Volksbundes in Ostoberschlesien und Sejmabgeordneten Dr. h. c. Ulitz, der Schüler des deutschen Privatgymnasiums in Königshütte ist, auf einer der belebtesten Straßen von Königshütte, als er sich auf dem Heimweg aus der Schule befand, von mehreren polnischen Studenten ohne jegliche Veranlassung überfallen. Die polnischen Studenten schlugen Ulitz die Schülermütze vom Kopf. Als sich der Angegriffene zur Wehr setzte, wurde ihm die Mütze noch zweimal heruntergerissen. Die Täter verfolgten den Schüler bis in die Nähe der elterlichen Wohnung. Inzwischen wurde der Vater des Ueberfallenen benachrichtigt, bei dessen Erscheinen sich die Studenten zu entfernen versuchten. Die Straßenpassanten, die Zeugen dieses Vorganges waren, nahmen gegen die polnischen Studenten, deren Namen durch die hinzugerufene Polizei festgestellt werden konnten, eine drohende Haltung ein. Der Chef des polnischen Sicherheitswesens hat Dr. Ulitz die Bestrafung der Uebeltäter zugesichert.

6 Millionen Zloty Geldstrafe für den Fürst Pleßschen Industriekonzern

Das Grenzkommissariat in Königshütte hat festgestellt, daß die Fürst Pleßsche Verwaltung für 1 Million Schweizer Franken Aktien von der Firma „Amonium" erworben hat. Der Kaufvertrag wurde in Polen abgeschlossen. Dasselbe Grenzkommissariat hat weiter festgestellt, daß die Fürst Pleßsche Verwaltung der genannten Firma gegen einen Schuldschein eine Anleihe in Höhe von 1 200 000 Schweizer Franken gewährte. Auch dieser Vertrag wurde in Polen abgeschlossen. Beide Verträge, die dem Anschein nach einen formalen Charakter tragen, waren stempelpflichtig, doch hat die Fürst Pleßsche Verwaltung versäumt, die Stempelgebühren davon abzuführen. Sie betragen nach dem Stempelgesetz 20 812 Zloty. Das Finanzinspektorat hat die Fürst Pleßsche Verwaltung für das Versäumte mit einem Strafmandat in Höhe von 280 412 Zloty belegt.

Weiter sind dem Grenzkommissariat noch andere stempelpflichtige Dokumente in die Hände geraten, die ebenfalls nicht abgestempelt waren. Es sind das Verträge, die sich auf den Bau der Stickstoffwerke in Wyry beziehen. Die Fürst Pleßsche Verwaltung hat mit der Firma „Amonium" zwei Verträge abgeschlossen, die beide zusammen auf den Betrag von 13 440 919 Schweizer Franken lauteten. Auch diese Verträge bezw. Rechnungen wurden in Polen ausgestellt und waren stempelpflichtig Weiter hat die Firma „Oswag" von der Firma „Amonium" zwei Lizenzen, eine auf 200 000 Dollars, die zweite auf 820 000 Schweizer Franken lautend, käuflich durch Abschließung entsprechender Verträge, erworben. Auch diese Verträge waren stempelpflichtig und die Stempelgebühren nicht abgeführt. Für alle diese Dinge belegten die Finanzbehörden die Verwaltung des Fürst Pleßschen Konzerns mit einem Gesamtstrafe von mehr als 6 Millionen Zloty. Alle diese Verträge wurden im Prozeß Ebeling dem Gericht vorgelegt, und so kam das Finanzinspektorat darauf, daß die Verträge nicht abgestempelt waren. Die Fürst Pleßsche Verwaltung wird sicherlich gegen die sehr hohe Geldstrafe sich wehren und die gerichtliche Entscheidung anrufen.

Kann man die Arbeitslosenfrage lösen?

Militarisierung der Arbeitslosen — Zwangsarbeitsabteilungen für die arbeitslose Jugend in Deutschland
Zweierlei Strafe für das arbeitslose Proletariat — Die Militaristen wollen die Arbeitslosenfrage „lösen"

Die Arbeitslosenfrage ist innigst mit den Wirtschaftsverhältnissen verknüpft und wer die Arbeitslosenfrage lösen will,

der muß das heut kranke Wirtschaftssystem heilen.

Eine andere Möglichkeit besteht eben nicht. Das heutige Wirtschaftssystem ist eigentlich die

Fortsetzung des Kriegswirtschaftsministeriums,

mit allen seinen Zentralisationsmethoden, wenn auch nicht direkt durch den Staat, aber durch das organisierte Großkapital. Den Kapitalisten hat das Kriegswirtschaftssystem sehr gefallen. Das Militärkommando hat ihnen die Arbeiter zugewiesen, die sie brauchten und bestrafte solche Arbeiter, die sich auflehnten, mit der Einberufung zum Frontdienst. Wohl haben wir heute keine Schlachtfront und das Militärkommando kann die Arbeiter weder zur Arbeit kommandieren, noch sie mit dem Frontdienst bestrafen.

Dafür haben wir die Armee der Arbeitslosen, die mit dem Hunger einen Kampf auf Leben und Tod kämpft.

Ein Militärkommando ist nicht mehr da, das sich mit Arbeitsfragen befaßt, das besorgen die Kartelle, die alles Notwendige bestimmen und an die einzelnen Industriebetriebe Befehle ausstellen, wieviel Leute zu beschäftigen sind und welcher Lohn an die Arbeiter zu zahlen ist.

In dem Kriegswirtschaftssystem haben sich die Kapitalisten vernarrt und die Arbeiter haben nicht rechtzeitig vorgesorgt, um dieses System mit der Wurzel auszurotten. Dieses System vermehrt von Tag zu Tag die Zahl der Arbeitslosen. Wir plagen uns vergeblich mit der Lösung des Arbeitslosensystems. Damit plagen sich die meisten Völker und Regierung, aber solange das verfluchte Kriegswirtschaftssystem nicht über den Haufen geworfen wird, solange ist gar nicht an eine Lösung der Arbeitslosenfrage zu denken. Man geht auch an diese Frage gar nicht ernstlich heran. Bei uns werden Versuche unternommen, was auch schließlich in allen anderen Ländern geschieht, die Arbeitslosenfrage zu mildern,

in dem ein Arbeitslosenhilfsfonds

geschaffen wurde. Jetzt, nachdem man sich überzeugte, daß der Hilfsfonds nicht in der Lage ist, die Not zu lindern,

wurde ein Arbeitsbeschaffungsfonds geschaffen.

Auch dieser Fonds wird keine Lösung bringen. Nach zwei, drei Jahren wird man zu anderen Mitteln greifen müssen, vorausgesetzt, das bis dahin dieses Kriegswirtschaftssystem noch bestehen sollte.

In Deutschland gehen jetzt die Militaristen daran, das Arbeitslosenproblem zu „lösen". Die Militaristen kennen nur ein System und das ist der

Militarismus.

Man geht eben daran, die

Arbeitslosen zu militarisieren,

so wie das während des Krieges geschah, etwa mit dem Unterschied, daß man damals nicht so viel Zeit hatte, sich mit der mobilisierten Arbeitsarmee näher zu befassen. Jetzt hat man Zeit genug, und da die Auswahl sehr groß ist, so will man natürlich die

Arbeiterjugend militarisieren

und sie zur Arbeit kommandieren.

Noch zurzeit der Kanzlerschaft des General Schleichers wurde ein großer Plan über die Militarisierung der arbeitslosen Jugend entworfen und dieser Plan wurde von dem neuen Regime, der „nationalen Erneuerung", übernommen. Die neue Regierung hat Dr. Stellrecht, den Autor des neuen Planes, mit der Organisation, der das Buch über die Schaffung einer Riesenarmee der arbeitslosen Jugend in Deutschland geschrieben hat, betraut. Da dieser neue Plan bereits fertig steht und die Frage die Arbeiterschaft interessieren dürfte, wollen wir hier kurz die Organisationsmethoden der Zwangsarmee der arbeitslosen Jugend schildern.

Jeder junge arbeitslose Arbeiter,

unterliegt der Arbeitspflicht.

Ausflüchte gelten nicht, so wie beim Militärdienst, denn er wird zur Arbeit kommandiert. Die jungen Arbeiter werden einer

Arbeitsabteilung angegliedert,

die sich aus 16 Mann zusammensetzen wird. Eine solche Abteilung (Arbeitsgruppe) wird Truppenführer (Unteroffizier) unterstellt Die Abteilungen werden dann zusammengelegt und ist die Zahl der Arbeitssklaven bis auf 200 gestiegen,

so bilden sie eine Arbeitskompagnie

Als Führer einer solchen Arbeitskompagnie gilt ein Hauptmann bezw. Oberhauptmann, je nach der Zahl der jugendlichen Arbeiter, die die Gruppe bilden. Eine solche Arbeitskompagnie wird 12 „Truppenführer" (Unteroffiziere) haben. Jede solche Gruppe erhält eine eigene Kapelle und eigene Feldküche, so daß durch diese Einrichtung ihre Zahl erhöht wird. Weiter wird bei einer solchen Gruppe ein

Quartiermeister und Verwaltungspersonal bestehen.

Auch ist ein Feldzeugmeister vorgesehen, der sich mit der Verpflegung der Arbeitsgruppe befassen wird.

10 bis 12 solche Abteilungen bilden dann ein Arbeitsregiment,

mit einem Oberst an der Spitze und seinem Stellvertreter. Hier werden schon politische und Turnlehrer mitwirken, weiter eine eigene Musikkapelle, einen Büroverwalter mit Personal, Chauffeure und Handwerker. 10 bis 12 solche Arbeitsregimenter bilden dann die

Große Inspektion mit einem General an der Spitze,

der den Titel eines „Inspektors" führen wird. Der „Inspektor" erhält einen Adjutanten und einen Inspektionsstab, mit dem Chef und zahlreichen Referenten, mehreren Hauptleuten und einem Verwaltungsapparat. Dem Stab werden zahlreiche Lehrer, hauptsächlich für physische Uebung angegliedert.

Solche „Inspektion" wird 35 000 Arbeiter zählen,

die Führer nicht mit inbegriffen. Insgesamt sollen in ganz Deutschland

30 solche Große Inspektionen

geschaffen werden und man spricht von einer Arbeitsarmee, die sich aus

1 Million Menschen

zusammensetzen wird, die auch militärisch entsprechend geschult sein wird. Man wird einen neuen Arbeitertypus,

einen Arbeiter-Soldaten heranbilden.

Diese Armee wird bei allen möglichen Arbeiten verwendet, bei Trockenlegung von Sümpfen, Landstraßenbauten, Flußregulierung, Feldarbeiten u. a. An der Spitze der großen Armee wird ein

Kommissar, dem zur Seite 4 Generalinspektoren

stehen werden. Er wird Mitglied der Regierung sein. In allen Abteilungen wird natürlich militärische Disziplin herrschen und die Arbeiter werden die

Arbeiten unter Militärkommando ausführen.

Bis jetzt hat man eine solche Arbeitsarmee noch nirgends gesehen und sie hat mit dem bisherigen Arbeitsdienst auch nichts zu tun. Man will die arbeitslose Jugend ganz militarisieren, worauf sich natürlich die Kapitalisten und besonders die Großgrundbesitzer freuen. Sie bekommen anstatt Arbeiter,

Soldaten zur Arbeit, werden sich mit Sozial- und Arbeiterschutzgesetzen nicht plagen müssen und werden bald von Lohnkämpfen vergessen haben.

Wir gehen schönen Zeiten entgegen, in welchen es nur noch

Untergebene und Vorgesetzte

geben wird, anstatt freie Bürger. Da die Hitler-Regierung schnell und entschlossen handelt, so muß angenommen werden, daß diese Arbeitsarmee bald gebildet sein dürfte.

Kattowitz und Umgebung

Festnahme eines gefährlichen Einbrechers. Der Kattowitzer Kriminalpolizei gelang es, einen gefährlichen Einbrecher festzunehmen. Es handelt sich um einen gewissen Josef Sp. aus Sosnowitz, welcher in die Druckerei des „Kurjer Slonski" auf der ulica Bankowa in Kattowitz einen Einbruch verübte. Während der Hausrevision wurde verschiedenes Einbrecherwerkzeug vorgefunden und beschlagnahmt. x.

Einbruch in eine Volksschule. In das Gebäude der Volksschule „im. Piotra Skargi" in Kattowitz, wurde zur Nachtzeit ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort zwei Feuerlöschapparate „Minimax", im Werte von 250 Zloty. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. Den Einbrechern gelang es, unerkannt zu entkommen. x.

Auf frischer Tat gefaßt. Festgenommen wurde der 38jähr. Alois Froß, ohne ständigen Wohnsitz, welcher zum Schaden einer gewissen Margarethe K. aus Königshütte, das Damenhandtäschchen stehlen wollte. x.

„Ryner" in fremden Händen. Vor dem Eisengeschäft Altmann in Kattowitz wurde das Herrenfahrrad, Marke „Ryner" Nr. 301 654, gestohlen, welches von dem Eigentümer dort für kurze Zeit ohne Beaufsichtigung zurückgelassen worden ist. Geschädigt wurde durch den Diebstahl der Max Piecha aus Krzyszowic. Die Polizei warnt vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades. x.

Gesellenprüfung im Maurer- und Zimmerergewerbe. Die Gesellenprüfungskommission (Komisja Egzaminacyjna na Czeladnikow Wolnego Cechu Murarzy i Ciesli w Katowicach, ulica sw. Jana 10), wird in nächster Zeit eine Gesellenprüfung für Maurer- und Zimmerer-Lehrlinge abhalten. Die Lehrlinge, welche ihr drittes Lehrjahr bis zum 1. Juni 1933 beenden, können sich zur Prüfung spätestens bis 1. Mai 1933 melden. Der obengenannten Kommission sind bis zu diesem Termin einzusenden: Gesuch um Zulassung zur Prüfung, eigenhändig geschriebener Lebenslauf, Lehrvertrag, Zeugnis über die zurückgelegte dreijährige Lehrzeit (beglaubigt durch die Gemeindebehörde), Zeugnis der Fortbildungsschule und Arbeitsbuch.

Zawodzie. (1½jähriges Kind vom Radler angefahren.) Auf der ulica Krakowska im Ortsteil Zawodzie ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Dort wurde das 1½jährige Mädchen Marie Kaps aus Zawodzie von einem Radler angefahren. Das Kind kam zu Fall und erlitt einen Beinbruch unterhalb des Knies. Nach dem Unfall ist der Radler rasch davon gefahren, ohne sich weiter um das verunglückte Mädchen zu bekümmern. Die Polizei hat weitere Ermittelungen eingeleitet. Es soll sich um einen Lederhändler aus Myslowitz handeln. Das Kind wurde in das Knappschaftslazarett überführt. x.

Königshütte und Umgebung

Ein Betrüger als Wunderdoktor.

Im Monat März erschien in der Wohnung des Roman Mularczyk an der ulica Ogrodowa 7 ein Mann, der angab Pawlinski aus Pietrowitz zu sein. Er will erfahren haben, daß die Frau des P. seit längerer Zeit an einer schweren Krankheit leidet und gekommen sei, um sie nach kurzer Zeit zu heilen. Für die ganze Kur müsse er aber 65 Zloty haben. Der Ehemann ging auf den Vorschlag ein und gab dem „Wundertoktor" 15 Zloty als Anzahlung. Seitdem hat sich der Schwindler nicht mehr sehen lassen. Anzeige wegen Betrug wurde bei der Polizei erstattet. k.

Zweimaliger Einbruch. In den Bäckerladen von Wrzask an der ulica Dombrowskiego drangen Unbekannte ein und durchsuchten das Lokal nach Geld. Es wurden aber nur 5 Zloty vorgefunden. Sie gaben sich damit nicht zufrieden und drangen in der nächsten Nacht abermals in das Geschäft ein, in der Hoffnung, dieses Mal Geld vorzufinden. Als sie aber jetzt nichts vorgefunden haben, packten sie eine größere Menge Backwaren zusammen und verschwanden in unbekannter Richtung. k.

Uhrendiebstahl. Der Stanislaus Jonik von der ulica Stynczynskiego 5 hielt sich mit mehreren Bekannten auf der Straße auf. Nach längerer Unterhaltung stellte er das Fehlen seiner Taschenuhr fest. Trotz sofortiger Untersuchung konnte der Dieb nicht ermittelt werden. k.

Wohnungseinbruch. In den Nachmittagsstunden des Dienstags drangen Unbekannte in die Wohnung des Kazimier Kawales, an der ulica Kazimierza 3, ein und durchsuchten alle Behälter nach Geld. Als sie aber solches nicht vorfanden, hielten sie sich an einer Uhr und Wäsche schadlos. k.

Billig zu Hüten bekommen. Im Hutgeschäft von Dora Groszberg an der ulica Wolnosci 36, wurden mehrere Sommerhüte gestohlen. Trotzdem man bemerkt hatte, wie die Diebin sich fluchartig aus dem Geschäft entfernt hatte, konnte die aufgenommene Verfolgung zur Festnahme nicht führen. k.

In den Volksschulen nur noch Vormittagsunterricht. In Verbindung mit der Räumung der beiden Volksschulen durch das hier stationierte Militär, wird in einiger Zeit die Möglichkeit vorhanden sein, den Unterricht so zu gestalten, daß er nur noch am Vormittag stattfinden wird. Dieses würde für die Schulkinder einen großen Vorteil bedeuten. k.

Straßensperre. Die Polizeidirektion Königshütte macht bekannt, daß wegen Ausbesserungsarbeiten die ulica Lagiewnicka auf die Dauer von vier Wochen für jeglichen Wagenverkehr gesperrt bleibt. Die Umleitung kann durch die umliegenden Straßen erfolgen. k.

Redenberg und botanischer Garten. Der Königshütter Terrarien- und Aquarienverein hat in den letzten Tagen auf dem Redenberge eine lebhafte Tätigkeit aufgenommen. Das große Fischbecken wird durch Mitglieder des Vereins und Erwerbslose, daß sich als unpraktisch im Laufe der Zeit erwiesen hat, neu angelegt und wird nach der Fertigstellung eine Tiefe von 1,50

Meter aufzuweisen haben. Durch die Tieferlegung sollen die vielen vorkommenden Fischdiebstähle vermieden werden. Neben der Bepflanzung von verschiedenen in- und ausländischen Wasserpflanzen, wird eine Umfriedigung des Ganzen vorgenommen, damit Unberufene das Füttern der Fische nicht ausführen werden können. Durch das planlose Füttern der Fische, sind im vergangenem Jahre dem Verein wertvolle Fische eingegangen und dadurch der Verein materiell geschädigt worden. An die naturliebende Bevölkerung wird schon heute die Bitte gerichtet, sich mehr als bisher den Anlagen anzunehmen und sie vor Schaden bewahren helfen. k.

Siemianowitz

Bei der Gartenarbeit zusammengebrochen. Die 52jährige Witwe K. aus Siemianowitz war am Dienstag vormittag mit dem Umgraben im Garten beschäftigt. Plötzlich überfiel sie ein Unwohlsein und im bewußtlosen Zustand wurde sie nach Hause geschafft, wo der Arzt einen Schlaganfall feststellte. Lebensgefahr ist jedoch nicht vorhanden. m.

Gefährliches Kinderspiel. Einige Kinder belustigten sich auf der ul. Stabika durch Auf- und Abspringen auf vorüberfahrende Fuhrwerke. Der 9jährige Z. stürzte bei diesem gefährlichen Spiel ab und brach den linken Arm. m.

Wie üblich. Wegen einer Kleinigkeit kam es am Dienstag abend zwischen den Brüdern W. aus Siemianowitz zu einer scharfen Auseinandersetzung, die bald in Tätlichkeiten ausartete. Während der Keilerei schlug einer der Kampfhähne den anderen derart auf den Kopf, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. m.

Ein Hausbesitzer als Scheibenstürmer. In vergangener Woche schlug der Hausbesitzer R. von der ul. Kilinskiego einem seiner Mieter eine ganze Anzahl Fensterscheiben in seiner Wohnung ein, angeblich deshalb, weil der betreffende Mieter ihm die Miete nicht bezahlen will. Richtig wird es wohl heißen sollen, der Mieter kann keine Miete zahlen, weil er arbeitslos ist und gesetzlich ist eben ein Arbeitsloser nicht verpflichtet, die Miete zu zahlen. Der hitzige Hausbesitzer wird wohl darum die zerschlagenen Scheiben selbst wieder ersetzen müssen, was ihm gar nicht schaden kann. o.

Neue Schmierereien. Auf der ul. Wandy wurden dem Schuhmachermeister U. auf seine Schaufensterscheibe Hakenkreuze und Totenköpfe mit Schmiere angemalt. Die Täter sind bis jetzt unbekannt. o.

Wieviel Arbeitslose hat Siemianowitz. Nach der Stillegung der Hohenlohe-Fannygrube ist auch die Arbeitslosenzahl in Siemianowitz weiter gestiegen, da auf dieser Anlage auch hiesige Einwohner beschäftigt waren. Nach diesem Zuwachs ist darum die Arbeitslosenarmee in Siemianowitz auf rund 7000 Personen angewachsen. Hinzu kommen noch die Turnusurlauber von Ficinus und Richterschacht sowie Maxgrube mit 500 Arbeitern. Weiter gibt es jetzt bei den noch übriggebliebenen Gruben- und Hüttenarbeitern fast 50 Prozent Feierschichten, so daß also, die Feierschichten mit eingerechnet, die Arbeitslosen mit 10 000 einzuschätzen sind. Nun muß man, wenn man eine Parallele zur Einwohnerzahl von Siemianowitz ziehen will, auch noch die Angehörigen der Arbeitslosen hinzurechnen und man kommt zum Schluß auf die unglaubliche Ziffer von ungefähr 25 000 Menschen, welche unmittelbar durch die Wirtschaftskrise in Mitleidenschaft gezogen sind, was bei 38 000 Einwohnern einem Prozentsatz von 65 v. Hundert entspricht. o.

Aus dem Bienhofpark. Der schöne Bienhofpark und vor allen Dingen die Restaurationsräume sind einer gründlichen Renovation unterzogen worden. Die Gastzimmer sind neu gemalt und gestrichen und machen einen freundlichen Eindruck. Für Ausflügler sowie für die Einwohner von Siemianowitz bietet daher der alte schöne Park mit seinen Wirtschaftsräumen einen angenehmen Aufenthalt. o.

Myslowitz

Großes Glück im Unglück. Ein ganz merkwürdiger Unglücksfall ereignete sich gestern in den Nachmittagsstunden auf der Emoker Chaussee. Ein schnell daherkommendes Motorrad stieß infolge zu nahen Heranfahrens an das Hinterrad eines Ackerwagens, auf dem sich verschiedene landwirtschaftliche Geräte befanden und überschlug sich mehrere Male. Der Motorradfahrer flog im weiten Bogen in das Feld, während das Motorrad in einem Graben landete. Der Motorradfahrer erlitt nur im Gesicht einige unbedeutende Hautabschürfungen und konnte mit seinem Motorrad, das nur beide Kotflügel eingebüßt hatte, seine Fahrt fortsetzen. Er hatte tatsächlich Glück im Unglück. —ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Eheleute durch Messerstiche arg verletzt. Auf der ul. Dluga in Schwientochlowitz wurden die Eheleute Raszke von einem bisher unbekannten Täter durch mehrere Messerstiche erheblich verletzt. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe im Spital wurden die verletzten Eheleute wieder entlassen. Wie es heißt, befanden sich die Verletzten vor der Tat in einem Lokal, wo eine Hochzeitsfeier stattfand. Dort sollen die Eheleute bereits belästigt worden sein. Auf dem Nachhausewege wurden die ahnungslosen Eheleute angefallen und wie bereits schon eingangs erwähnt, durch Messerstiche verletzt. X.

Bismarckhütte. Durch das Arbeitslosenkomitee wird bekannt gegeben, daß die Gemeinde weiteres Land zu pachten beabsichtigt, um Schrebergärten zu schaffen, sie fordert deshalb die Arbeitslosen, die eine Parzelle haben wollen, auf, sich im Büro des Arbeitslosenkomitees eintragen zu lassen. s.

Bismarckhütte. (Wird der Arbeiter gebraucht, so ist auch Geld da!) Die Bismarckhütte zahlte am fälligen Lohntage nicht nur die restliche Löhnung, sondern auch einen Vorschuß an alle Arbeiter, die einen wünschten. Und dies ist alles darauf zurückzuführen, daß ein paar eilige Bestellungen zu erledigen sind. Daraus kann man aber ersehen, daß die schlechten Zahlungen in der vergangenen Zeit nur auf Machinationen zurückzuführen sind. s.

Friedenshütte. (Ruhestörer im Tanzsaal.) Vier junge Leute, welche der Polizei als Ruhestörer nicht unbekannt sind, begaben sich in einen Saal, wo gerade ein Tanzvergnügen stattfand und versuchten dort die anwesenden Gäste zu belästigen. Die Täter ergriffen Stühle und warfen diese gegen die Anwesenden. Schließlich mußte polizeiliche Hilfe in Anspruch genommen werden. X.

Pleß und Umgebung

Das Personenauto im Chausseegraben. Auf der Chaussee zwischen Goczalkowitz und Pleß, und zwar an einer Chausseekreuzung, kam das Personenauto Ld. 83 969 ins Schleudern und stürzte in den Chausseegraben hinunter. Der Kraftwagen wurde zum Teil demoliert. Ein Ingenieur, welcher sich im Auto befand, erlitt hierbei leichtere Verletzungen. X.

Pilgramsdorf. (Unhaltbaren Zustände in der Kommissarenwirtschaft.) Seit einigen Jahren wird die annähernd 2000 Seelen zählende Landgemeinde Pilgramsdorf, von einem kommissarischen Gemeindevorsteher regiert. Gewählt wurde ein gewisser Tyman. Natürlich war er in den Augen der hundertprozentigen Patrioten kein Pole und dieselben haben es auch erwirkt, daß er nicht bestätigt wurde. Der erste Kommissar, mit dem die Bevölkerung zu leiden hatte, wurde auf dauerndes Drängen der Bevölkerung vom Plesser Starosten abgesetzt, da auch der Starost feststellen mußte, daß es mit diesem Menschen nicht weiter geht. Anstatt den Gewählten zu bestätigen, wurde ein zweiter Kommissar eingesetzt. Natürlich ist man vom Regen in die Traufe gegangen. Der zweite Kommissar, ein Maurerpolier, sollte eigentlich wissen, was einem Arbeiter gebührt und wie es einem Arbeitslosen ergeht, wenn er von der Unterstützung ausgesteuert ist. Przewoznik, so heißt der Kommissar, hat aber vergessen, daß er auch Arbeiter war. Wenn die Arbeitslosen beim Zielesnik nicht viel bekamen, so ist ihnen beim Przewoznik alles verloren gegangen. Nun sollte Przewoznik als Gemeindevorsteher abgesetzt werden, denn es fand in den letzten Tagen eine Schöffenwahl und zugleich die Wahl des Gemeindevorstehers statt. Gewählt wurde Przewoznik nicht. Przewoznik wußte sich aber zu helfen. Man hat das Schwein hinter die Ohren gehauen und die Sanacjagrößen wurden eingeladen. Dabei wurde ein Trick herausgeknobelt. Der Lehrer Konopka, verfaßte ein Schreiben, welches schlecht leserlich war und legte es den Leuten zur Unterschrift vor. Es wurden Unterschriften bei den Ortsbewohnern gesammelt und ihnen erklärt, daß es sich um die Bestätigung des Gewählten handelt. Natürlich haben die Bürger solche Erklärung unterschrieben. In Wirklichkeit war dieses Schreiben so verfaßt, daß der Starost den kommissarischen Gemeindevorsteher Przewoznik weiter belassen soll, was auch vom Plesser Starosten getan wurde. Die ganze Sache kam heraus, denn Przewoznik hat zum Schweinschlachten einen „Unechten" eingeladen, der das später an die große Glocke brachte. Die Bevölkerung von Pilgramsdorf hat nun das Nachsehen. Wie die ganze Angelegenheit enden wird, ist noch fraglich, denn die Bevölkerung ist in großer Aufregung. Am meisten haben die Arbeitslosen zu leiden. Wo das zugewiesene Geld hinwandert, wissen die Leute nicht. Zum Zeichen des Protestes gegen die Kommissarenwirtschaft, rücken auch viel angesehene Bürger vom Patriotismus ab. Bei der letzten Marschallfeier erschienen im ganzen 4 Musiker und 6 Strzelce zum Umzug. Das ist der Erfolg, den die Patrioten in Pilgramsdorf durch ihre Kommissarenwirtschaft erzielt haben. Wenn der Starost nicht eingreift und geregelte Verhältnisse in der Gemeinde einführt, so kann er erleben, daß die einst ganz patriotische Gemeinde zum Gegner des gegenwärtigen Systems wird.

Tichau. (Von den Arbeitslosenkomitees.) Am Montag, den 17. April, fand in Tichau eine Konferenz der Arbeitslosenkomitees aus dem Kreise Pleß statt, zu welcher verschiedene Delegierte der einzelnen Ortschaften erschienen waren. Der Einberufer eröffnete die Tagung und erteilte dann dem Referenten, Genossen Janta, das Wort. Redner wies auf die Wichtigkeit der Zentralisierung der Arbeitslosenkomitees hin, die durch die sozialistischen Parteien erfolgen soll. Diese Zentralisierung soll in Form von Kreis-, Bezirks- und Ortskomitees durchgeführt werden. Demgemäß sollen sie sich an die sozialistischen Parteien anlehnen, um die Arbeitslosen zu erfassen und ihnen die notwendige Aufklärung zukommen zu lassen. So wurde für den Kreis Pleß bereits ein provisorisches Komitee aus fünf Mitgliedern der umliegenden Ortschaften gegründet, welches die Aufgabe hat, in den ihm zugeteilten Orten, wo noch keine Arbeitslosenkomitees bestehen, solche ins Leben zu rufen. Es wurde ferner beschlossen, in ca. einem Monat eine allgemeine Konferenz der sozialistischen Zahlstellen mit den örtlichen Arbeitslosenkomitees nach Kattowitz einzuberufen, wo die Wahl der Mitglieder zu den Bezirks- und Kreiskomitees der Arbeitslosen vollzogen werden soll. Nachdem zum Schluß noch Angelegenheiten des 1. Mai behandelt wurden, schloß der Vorsitzende die Konferenz mit dem Ruf „Es lebe der Sozialismus". ero.

Mittel-Lazisk. (Berichtigung.) Es geht uns folgende Berichtigung zu: W gazecie „Volkswille" z dnia 11-go kwietnia br. ukazała się z kopalni Waleska korespondencja nie polegająca na prawdzie. Na podstawie § 11 prawa prasowego upraszamy niniejszem o następujące sprostowanie. Nie jest prawdą, że Zarząd kopalni Waleska się miał wobec pewnych robotników oświadczyć, że ten urlop jest nieograniczony i może nawet i cały rok potrwać. Prawdą jest, że każdy robotnik dostał zapewnienie, że od 1-go lipca br. będzie bezwarunkowo znów do pracy przyjęty. Nieprawdą jest że niejaki B. posiadający 2 domy i pole pozostał nadal w pracy. Prawdą jest, że B. został jako pierwszy zwolniony a na jego miejscu pozostał robotnik bez majątku. Nieprawdą jest, że sprawa urlopu turnusowego została załatwiona z radą zakładową bez wiedzy p. Kamisarza Demobilizacyjnego. — Prawdą jest, że zgoda na turnusowy urlop została osięgniętą u Pana Komisarza Demobilizacyjnego wobec Zarządu Kopalni, rady zakładowej i sekretarzy związkowych. — Rada Załogowa Kopalni Waleska Moroń.

Tarnowitz und Umgebung

Der tägliche Fahrraddiebstahl. Zum Schaden des Franz Krawca aus Tarnowitz wurden zwei Fahrräder, Marke W. K. O. Nr. 32837, und Marke Ideal Nr. 60 954, gestohlen. Der Gesamtschaden wird auf 300 Zloty beziffert. X.

EDGAR WALLACE

GEHEIMAGENT NR. 6

11)

Aber es war weder ein Brief noch ein Telegramm von ihm angekommen.

Smith ging auf sein Zimmer, das jetzt von seinem Vorgänger geräumt war, setzte sich in einen Sessel und überdachte seine Lage. Er war in die Dienste eines der gefährlichsten Leute getreten, die es überhaupt auf der Welt gab, und weil er einen Polizisten in die Seine geworfen hatte, mußte er jetzt praktische Detektivarbeit leisten!

Smith war neugierig, welche Schurkereien und Gemeinheiten Cäsar noch von ihm verlangen würde. In Paris wäre er gern noch geblieben, um Näheres über die Frau in Ketten auszukundschaften. Er selbst hatte schon viel durchgemacht, aber der Anblick dieser Frau hatte ihn erschüttert. Zweifellos war sie Cäsars Gefangene, und die Stimme, die im Dunkeln kommandiert hatte, gehörte Madonna Beatrice. Was hatte diese Frau wohl getan, und warum behielt sie Cäsar bei sich? Sonst kam es ihm doch nicht darauf an, seine Feinde auf dem schnellsten Weg beiseitezuschaffen.

Wenn Cäsar zu ihm gekommen wäre und gesagt hätte: „Ermorden Sie diese Frau — ich habe nicht den Mut dazu", so hätte er das verstanden. Aber er hätte den Befehl keineswegs kaltblütig ausgeführt, denn er tötete keine Frauen.

Smith folgte einem plötzlichen Impuls, ging zum Britischen Museum, setzte sich dort in die Bibliothek und frischte seine Kenntnisse über die Familie Borgia wieder auf. Er war davon überzeugt, daß Cäsar nicht nur ihre Fehler und Lasten geerbt hatte, sondern auch genau nach den Methoden seiner Vorfahren handelte.

Er ließ sich eine kleine Monographie über Alexander 6. und die Borgias geben, die ein amerikanischer Professor geschrieben hatte. Nach zwei Stunden hatte er das Buch von Anfang bis zu Ende durchgelesen.

Nach seiner Ansicht gehörten Zufälligkeiten zwar zum normalen Leben, aber er fand es doch seltsam, daß ein anderer Herr dasselbe Buch verlangte, während er eifrig darin las. Er erfuhr das, als er es zurückgab.

„Ich freue mich, daß Sie es nicht länger behalten haben", sagte der Beamte und atmete auf. Nachdem er eine Notiz gemacht hatte, brachte er das Buch einem alten Herrn, der auf einem Stuhl in der Nähe wartete. In den alten, faltigen Händen hielt der Mann einen Schirm. Er wandte Smith sein hartes, zerfurchtes Gesicht zu und schaute ihn vorwurfsvoll an. Dann nahm er das Buch und ging zu einem der Lesetische.

„Man sollte nicht glauben, daß ein Mann mit einem Millionenvermögen sich hierhersetzt und auf ein Buch wartet, das er im Laden für ein paar Schillinge kaufen kann", meinte der Beamte, als er zurückkam.

„Millionenvermögen?" wiederholte Smith verwundert und betrachtete den Alten genauer.

„Das ist doch Mr. Roß! Haben Sie noch nichts von diesem reichen Mann gehört? Er ist furchtbar sparsam und geizig. Der würde lieber zehn Meilen weit laufen, als einen Schilling ausgeben."

Smith lachte.

„Ich weiß noch etwas anderes von ihm. Er kann es nicht leiden, wenn andere Leute schnarchen."

Smith betrachtete den alten Herrn sehr genau, bevor er die Bibliothek verließ. Der Mann mußte etwa siebzig Jahre alt sein und trug einen ganz kurzgeschnittenen Bart, so daß man fast den Eindruck hatte, er wäre nicht rasiert. Auch fiel Smith die schäbige Kleidung des Millionärs auf.

Er kehrte zum Hotel zurück, aß zu Abend und hatte eigentlich die Absicht, ins Theater zu gehen. Aber als er in die Halle trat, reichte ihm der Portier einen Brief. Die Adresse war mit Maschine geschrieben.

Er öffnete den Umschlag.

„Beobachten Sie Roß, seine Rechtsanwälte sind Baker und Sepley, 129, Great James Street. Wenn er dorthin geht oder die Leute zu sich kommen läßt, muß er sofort erledigt werden."

In der rechten unteren Ecke standen die Worte:

„Quais Fleurs."

Das sollte zugleich eine Mahnung und ein Erkennungszeichen sein. Auch die Mitteilung war mit Maschine geschrieben.

Das war also Cäsars Absicht! Deshalb hatte er ihn nach London geschickt und Zimmer 41 für ihn belegt. Er sollte den alten Mann bewachen, der sich anscheinend in hohem Maße für die Borgias interessierte. Und wenn gewisse Umstände eintraten, sollte er ihn beiseiteschaffen.

Er steckte den Brief in die Tasche und grinste.

Zu schnell hatte sich der großzügige Cäsar ihm gegenüber in einen Tyrannen verwandelt. Smith hatte sich entweder mit der Rolle eines gedungenen Mörders abzufinden, dem bald die Londoner Polizei auf den Fersen sein würde, oder Cäsar zeigte ihn wegen eines gewissen Vorfalls in Frankreich an. Nun, auf jeden Fall ging aus dem Schreiben hervor, daß sich Cäsar in London aufhielt. Und das war eine große Neuigkeit.

8.

Smith saß in der Halle des Hotels, las eine Abendzeitung und beobachtete unauffällig Mr. Roß, der aus dem Speisesaal kam und mit dem Fahrstuhl zum zweiten Stock hinauffuhr. Nach einiger Zeit folgte er ihm, ging in sein eigenes Zimmer und wartete, bis er ein Knipsen des Lichtschalters hörte. Das war für ihn das Zeichen, daß sich Mr. Roß zurückgezogen hatte und daher an diesem Abend nicht mehr mit seinen Rechtsanwälten zusammenkommen würde. Smith verließ nun das Hotel und besuchte ein Theater, um sich zu zerstreuen.

Um halb zwölf kam er zurück. Ein Mann, der das Gebäude beobachtete, sah ihn und gab dem anderen Detektiv ein Zeichen, der Smith den ganzen Abend gefolgt war. Die beiden trafen sich im Schatten und verglichen ihre Aufzeichnungen. Vielleicht wußte Smith, daß er überwacht wurde, vielleicht auch nicht. Nach Halletts Warnung mußte er diese Maßnahme eigentlich gewärtigen. Er ging auf sein Zimmer und legte sich sofort zu Bett. Als er sich gerade ausziehen wollte, hörte er ein leises Geräusch. Es war ihm, als ob die Tür im nächsten Zimmer geschlossen worden wäre. Er drehte das Licht aus, ging zur Türe und öffnete sie vorsichtig. Aber obgleich er ziemlich lange lauschte, konnte er nichts mehr hören.

Zimmer Nr. 40, das Mr. Roß bewohnte, bestand eigentlich aus drei ineinandergehenden Räumen: einem Schlafzimmer, einem Bad und einem Wohnzimmer. An der Korridortür des Wohnzimmers stand Nummer 40a. Smith trat in den langen Gang hinaus, ging leise zu Nummer 40 und lauschte. Er konnte aber nicht den geringsten Laut hören. Dann schlich er zu der Tür von Nummer 40a, horchte angestrengt und vernahm nach einiger Zeit Stimmengemurmel.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Ernannter Gemeinderat in Biala.

Die heutigen Machthaber, welche nirgends die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich haben, fürchten die Wahlen. Weil sie aber weiter an der Macht bleiben wollen, deshalb lassen sie sich ernennen, denn selbst die größten Terrorwahlen geben ihnen nicht die gewünschte Mehrheit.

So ist es auch in Biala. Die Kommissarwirtschaft ist schon weit über die gesetzlich zulässige Zeit hinausgegangen. Neuwahlen wurden schon oft gefordert. Selbst ein nach dem veralteten Wahlkörpersystem gewählter Gemeinderat wär: einem „ernannten" immer noch vorzuziehen. Aber wie gesagt, man fürchtet und haßt auch gleichzeitig die Wahlen, weil sie keine hundertprozentige Mehrheit den herrschenden Cliquen bringen.

Um daher einen oppositionsreinen Gemeinderat zu haben, deshalb ernennt man einen solchen. Dieser ernannte Gemeinderat wird auch nur ein Scheindasein führen wie der kommissarische Beirat.

Da aber in Großbiala, speziell aber in Lipnikk zu fast ¾ der Bevölkerung dem Arbeiterstande angehören und diese Arbeiterwähler meistens sozialistisch gewählt haben, deshalb will man diese Wähler gar nicht wählen lassen.

Deutsche sozialistische Arbeitspartei Teschner Schlesiens in Bielitz.

Am Samstag, den 22. April, um 4 Uhr nachm., findet im Arbeiterheim die

Bezirksvorstandssitzung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. **Protokollverlesung.**
2. **Einläufe.**
3. **Vorbereitungen zur Maifeier und Referat.**
4. **Allfälliges.**

Die Lokalorganisationen werden ersucht, ihre Vertreter zu der Bezirksvorstandssitzung bestimmt zu entsenden.

Die Exekutive.

Um aber doch den Schein zu erwecken, als wenn auch Arbeitervertreter in dem ernannten Gemeinderat Sitz und Stimme haben, wurden vier Vertreter der Federacja Pracy nominiert. Die Federacja Pracy hat doch fast gar keine Anhänger in Biala-Lipnik und wenn ja, dann sind es solche, die an der kommissarischen Futterkrippe sitzen.

So will man jetzt Gemeinderat und Bürgermeister spielen, jedoch mit Ausschluß der Wählerschaft!

Die Korruption am Bialaer Magistrat wurde schon oft in den Zeitungen einer scharfen Kritik unterzogen. Diese Freunderl- und Vetternwirtschaft ist schon sprichwörtlich geworden.

Um die Oeffentlichkeit von diesen Skandalen abzulenken, inszeniert man eine Erneuerung durch Ernennung eines Gemeinderates.

Damit wird aber der Sache nicht gedient. Solange die Bevölkerung nicht die Möglichkeit haben wird, bei dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht ihre Vertreter in den Gemeinderat zu entsenden, so lange wird auch keine Gesundung in der Gemeindewirtschaft eintreten.

Mit ernannten Gemeinderäten wird die Wurstelei weiter gehen!

Die Festnahme des Doppelmörders Mandok. Am 9. April verübte der 30jährige Schlosser Teofil Mandok aus Dziedzitz in der Gemeinde Krasna, Bez. Teschen, einen Doppelmord, indem er eine Frau namens Puczka und ihr Dienstmädchen Wachlawik in ihrer Wohnung niederschoß und dabei einen Geldbetrag von 100 Zloty stahl. Nach eingelangten Informationen beabsichtigte der Mörder Mandok noch einen Einbruchsdiebstahl in Drahomischl und bei etlichen Personen in Dziedzitz. Seine Absicht war einen Betrag von 2000 Zloty zu erlangen und dann wollte er damit ins Ausland flüchten. Um diese Absicht durchzuführen, wollte er sich noch einen Revolver mit dem nötigen Material an Patronen versorgen. Um weiteren Einbruchsdiebstählen durch Mandok vorzubeugen, konzentrierte der Bezirkskommandant, der Polizeikommissär Wlosok eine Gruppe von 16 Polizeibeamten aus dem Bezirke und veranstaltete eine Razzia in der Nacht vom 18. auf den 19. April in dem Rajon Chybi—Schwarzwasser unter dem Kommando des Kommissärs Herlik. In der Nacht um 3,45 Uhr, wurde das Haus der Katharina Kurzyca in Zarzecze umstellt, in welchem sich Mandok versteckt hielt. Vor dem wurden schon zwei Häuser ergebnislos nach ihm durchsucht. Der Mörder Mandok hatte sich unter dem Bett versteckt und hatte einen Revolver bei sich. Die Polizei forderte ihn auf, sein Versteck zu verlassen und sich zu ergeben. Der Mörder Mandok erwiderte, er wäre bereit zu kommen, wenn die Polizei ihn freiließe. In demselben Moment feuerte er einen Schuß gegen seine rechte Schläfe ab und blieb schwerverletzt liegen. Nach einigen Minuten war er tot. Der herbeigerufene Arzt konstatierte den eingetretenen Tod. Der Tote wurde in die Leichenhalle in Zarzecze überführt.



Aus dem Auto-Korso „Einst und jetzt", der sich am Tage der Denkmals-Enthüllung durch die Straßen der rheinischen Industriestadt bewegte. Oben: Einige der ältesten Benz-Autos. — Unten: Richard und Eugen Benz, die Söhne des unvergeßlichen Motor-Pioniers, in einem Wagen aus der Zeit um 1891.

Einbruchsdiebstahl. In der Zeit vom 15. auf den 16. d. Mts. in der Nacht drangen unbekannte Täter durch Einschlagen der Fensterscheibe in die Trocknerei der Firma Molenda in Bielitz ein und stahlen zwei Transmissionsriemen wovon einer 10 Meter lang, 10 Zentimeter breit, der andere 6,50 Meter lang und 7 Zentimeter breit war. Der Schaden beträgt 270 Zloty. Die Einbrecher verschwanden mit ihrer Beute in unbekannter Richtung.

Umbenennung des Platz „Wyzwolenia" auf Platz Zwirki i Wigury". Bezüglich des Gemeinderatsbeschlusses der Stadt Bielsko vom 21. 9. 1932 hat die Polizei-Direktion auf Grund des Art. 4 Pkt. 12, der Verordnung des Schlesischen Wojewoden vom 17. 6. 1922 (Dz. U. R. P Nr. 1 poz. 6) im Wortlaute des Gesetzes vom 14. 3. 1923 (Dz. U. Sl. Nr. 15 poz. 97) den Platz „Wyzwolenia" in Bielsko auf Platz „Zwirki i Wigury" umbenannt.

„Wo die Pflicht ruft!"

Textilarbeiterverband in Polen, Ortsgruppe Bielsko. Donnerstag, den 20. April, um ½5 Uhr nachm., findet im Saale des Arbeiterheimes in Bielsko eine große Versammlung aller Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen von Bielsko-Biala und Umgebung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Berichterstattung über den Verlauf der stattgefundenen Verhandlung mit den Unternehmern über den Abschluß eines Gesamtkollektivvertrages in der Textilindustrie. 2. Allfälliges. Referent: Generalsekretär Gen. Walczak-Lodz. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Abschlusses eines Kollektivvertrages für die gesamte Textilindustrie, ist das Erscheinen aller Textilarbeiter unbedingte Notwendigkeit.

Der Vorstand des Textilarbeiterverbandes in Polen Ortsgruppe Bielsko.

Altbielitz. Am Donnerstag, den 20. April findet im Anschluß an die Konsumversammlung die fällige Vorstandssitzung des sozialdem. Wahlvereins „Vorwärts" statt. Da die Vorbereitungen für die Maifeier besprochen werden, ist ein vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder notwendig.

Arbeiter-Konsum- und Sparverein. Der Arbeiter-Konsum und Sparverein für Bielsko und Umgebung, reg. Gen. mit Haftg. der Geschäftsanteile in Bielsko, beruft auf Grund des § 33 des Statuts die 29. ordentliche Delegierten-Generalversammlung für Sonntag, den 23. April 1933, um 9 Uhr vormittags ins Arbeiterheim in Bielsko, mit nachstehender Tagesordnung ein: 1. Verlesung und Genehmigung des Protokolls der 28. ord. Delegierten-Generalversammlung vom 24. April 1932. 2. Verlesung des Verbands-Revisionsberichtes. 3. Rechenschaftsbericht a) des Vorstandes, b) des Aufsichtsrates. 4. Beschlußfassung über die Deckung des Gebahrungsverlustes. 5. Nachwahl des Vorstandes und Aufsichtsrates. 6. Anträge des Vorstandes und Aufsichtsrates. 7. Allfälliges. Für den Vorstand: Malloschke Georg, Kontrolleur, — Follmer Filip, Obmann.

Achtung Vertrauensmänner und Vorstandsmitglieder. Am Mittwoch, den 26. April d. Js., findet um 5 Uhr nachmittags im Saale des Arbeiterheims in Bielitz eine Konferenz der Fabrikdelegierten, Vertrauensmänner und Vorstandsmitglieder der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen sowie Kulturorganisationen in Angelegenheit der Maifeier statt. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung ist ein vollzähliges und pünktliches Erscheinen notwendig.

Kamitz. (Verein jugendlicher Arbeiter in Kamitz.) Am Samstag, den 22. April l. Js., findet im Gemeindegasthaus in Kamitz eine vom obigen Verein veranstaltete Jugendfeier, verbunden mit gesanglichen und deklamatorischen Vorträgen statt. Beginn um 8 Uhr abends. Entree 99 Groschen. Musik: Streichorchester. Nach Schluß der Vorträge Tanz. Alle Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu freundlichst eingeladen. Die Vereinsleitung.

Der Minuspol der Temperatur

Wie heißt die höchste und wie die tiefste Temperatur? Der Nichtfachmann wird geneigt sein, diese Frage als überflüssig anzusehen, da es seiner Meinung nach nur die Frage des Ofens oder des Kühlapparates ist, wie weit man nach dieser oder jener Richtung kommt. In Wirklichkeit aber ist es etwas anders, man kann sogar sagen, etwas bequemer, denn es scheint so, als ob die Temperatur doch zwei Pole besitze; für einen, den Minuspol oder den absoluten Nullpunkt, wie das eingeführte Wort lautet, weiß man das sogar genau. Die Sache ist so: Wärme, definiert der Physiker, ist Bewegung der Moleküle, der kleinsten Massenteilchen eines Körpers, also beispielsweise eines Gases. Schließt man nun solches Gas in ein Gefäß ein, so poltern die sich bewegenden Moleküle an die Wände, erwärmt man das Gefäß mit dem Inhalt, so wird die Molekularbewegung stärker, physikalisch ausgedrückt: das Gas übt einen größeren Druck aus. Kühlt man es ab, wird der Druck geringer, und zwar für jeden Grad und ein Zweihundertdreiundsiebzigstel seines Wertes. Die theoretische Folgerung nach dieser Richtung ist leicht: für jeden Grad verschwindet ein 273stel des Druckes, bei 273 Grad unter Null ist also gar keiner mehr da; die Molekularbewegung hat vollkommen aufgehört, der absolute Nullpunkt, die sogenannte Weltraumkälte ist erreicht. Denn weniger als gar keine Molekularbewegung kann es nicht geben, und da diese Bewegung Wärme bedeutet, kann die Temperatur nicht tiefer herunter.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß man in den Kreisen der allerhöchsten physikalischen Fachgelehrsamkeit ein wenig mit dem Kopf schüttelt, ob das so ganz genau zutrifft. Es ist möglich, daß dieses sogenannte „Gesetz", das mit einer ganzen Sammlung von Physikernamen bezeichnet wird, für die tiefsten Temperaturen nicht ganz genau stimmt, daß es also vielleicht doch noch geringfügig unter die berühmten „minus 273" hinuntergehen kann. Die Differenz kann aber nicht groß sein und man hat für die Praxis des wissenschaftlichen Sprachgebrauches den absoluten Nullpunkt mit 273 Celsiusgraden unter dem Gefrierpunkt des Wassers angesetzt und zählt tiefe Temperaturen von dort aus. Man sagt also beispielsweise: Wasser siedet bei 373 Grad absolut und Eis schmilzt bei 273 Grad absolut.

Eingeschaltet mag hier werden, daß man früher wissenschaftlich einen überflüssigen Unterschied machte, man unterschied nämlich „Gase" und „Dämpfe", und der Unterschied sollte darin bestehen, daß man die „Dämpfe" verflüssigen konnte, die „Gase" aber nicht. Als die Kältetechnik weiter fortschritt, da stellte sich heraus, daß alle „Gase" „Dämpfe" sind, daß man sie nämlich alle verflüssigen kann, wenn man es nur fertigbringt, mit der Temperatur tief genug zu gehen. Denn Luft „siedet" bei etwa 80 Grad absolut, Wasserstoff schon bei 20 Grad absolut, Helium sogar bei 4 Grad absolut. (Wenn man versucht, diese Zahlen vom normalen Nullpunkt nach unten zu zählen, dann steht man, um wieviel bequemer in solchen Fällen die absolute Zählung ist.)

Mit dem Helium, das den tiefsten zur Zeit bekannten Siedepunkt aufweist, konnte man mit einem kleinen Kniff dem absoluten Nullpunkt noch näherrücken. Man weiß, daß Wasser, das normalerweise bei 373 Grad absolut siedet, auf hohen Bergen oder unter einer Luftpumpe früher zum Sieden gebracht werden kann, beispielsweise schon bei 333 Grad absolut. Dasselbe trifft auch für flüssige Gase zu; der Siedepunkt von Helium fällt unter einer kräftigen Luftpumpe von 4 Grad absolut auf 2 und sogar auf 1 Grad absolut. (Die genaue Zahl lautet 271.95 Grad unter dem normalen Nullpunkt.) Bei solchen Versuchen haben sich nun Erscheinungen gezeigt, die ganz ohne Gegenstück bei höheren Temperaturen sind und die man durchaus nicht erwarten konnte.

Da gibt es zum Beispiel für jedes Material eine Zahl, die nennt man die „spezifische Wärme". Sie nennt die Wärmemenge, welche nötig ist, um gerade diesen Körper um 1 Grad zu erwärmen. Sie ist verschieden bei verschiedenen Materialien, hängt aber nicht von ihrer bereits vorhandenen Wärme ab. Ich brauche zum Beispiel, wenn ich ein bestimmtes Stück Kupfer von 95 Grad (normaler Zählung) auf 96 Grad erwärmen will, dieselbe Wärmemenge wie für eine Erwärmung von 195 auf 196 oder von 295 auf 296 Grad. Bei weniger als 25 Grad absolut (wie kehren zur absoluten Zählung zurück) stimmt das gar nicht mehr. Die spezifische Wärme beispielsweise des Silbers ist bei 20 Grad absolut schon auf ein Sechzehntel seines Normalwertes gefallen, bei 4 Grad absolut auf ein Zweitausendstel und bei 1 Grad absolut sogar auf kaum ein Hunderttausendstel! Das zeigt zugleich, welche unglaublichen Ansprüche bei solchen Versuchen an die Wärmeisolierung der Apparate gestellt werden müssen, denn die winzigste Wärmemenge, die bei Zimmertemperatur vielleicht ganz unmeßbar gering ist, gibt in der Nähe des Minuspols Anlaß zu den krassesten Fehlresultaten. — Ein weiteres Wunder dieser „Wärmegegend" ist die „Supraleitfähigkeit". Mit dem elektrischen Strom spielt sich hier beinahe dasselbe ab wie mit der Wärme. Der Widerstand eines Metallfadens verschwindet einfach. Es ist zwar der Wissenschaft bekannt gewesen, daß der Leitungswiderstand eines bestimmten Metalldrahtes bei abnehmender Temperatur geringer wird, ganz regelmäßig und langsam, gleichgültig, wie kalt es wurde und ohne phantastische Ergebnisse. Bei einigen Metallen zeigte sich unter 10 Grad absolut plötzlich ein „Sprungpunkt". Bis dahin war der Leitungswiderstand gesunken, aber doch vorhanden und nicht zu klein, dann verschwand er plötzlich vollkommen! In einem „supraleitfähig" gewordenen Metallring kreist ein einmal erzeugter Strom ohne jede Stromquelle stundenlang weiter — ohne daß es auch mit den empfindlichsten Instrumenten möglich ist, eine Abnahme nachzuweisen. Diese Sprungpunkte liegen verschieden, für Blei bei 7 Grad absolut, für Quecksilber bei 4 Grad absolut, für das Metall Gallium bei 1 Grad absolut. Darunter gibt es keinen elektrischen Widerstand mehr — was die Konstrukteure von Weltraumraketen beachten mögen! Es ist möglich, sogar anzunehmen, daß auch die anderen Metalle alle einen „Sprungpunkt zur Supraleitfähigkeit" haben, aber der muß unter 1 Grad absolut liegen, denn man kennt ihn noch nicht.

Für die Forschung eröffnet sich hier ein vollständiges Neuland, von dem niemand sagen kann, wie groß und wie bedeutungsvoll es werden kann. Zum mindesten steht aber das eine fest, daß der eine Pol der Temperatur bei weitem mehr Interessantes bietet als die Pole unseres Planeten, von denen die Forscher, die sie endlich erreichten, nur zu sagen wußten, daß es „sehr interessant" gewesen sei, dort im Eis zu stehen.

Willy Ley.

Razzia in der Opiumhöhle

Luey Po, ein jugendliches Mitglied des chinesischen Theaters in San Franzisko, streifte in der schmutzigen Garderobe, die sich unter der Bühne befand, seine Prachtgewänder ab. Er hatte in einem Stück, dessen Aufführung sechs Tage beansprucht hatte, die Königin Mo Fan gespielt. In seiner einfachen Bluse und ebensolchen Beinkleidern aus blauem Drillich verließ er rasch das Theater. Das Kostüm der Königin trug er sorgfältig eingepackt unter dem Arm, denn er war verpflichtet, es dem Verleiher in gutem Zustand zurückzuerstatten. Das Chinesenviertel war von festlichem Treiben, Illuminationen schwatzenden Menschenmengen erfüllt, denn man feierte eben den Beginn des neuen Jahres. Alle Schulden waren bezahlt, alle Versprechungen eingelöst, neue Verabredungen getroffen. Ein jeder Laden war glänzend erleuchtet, und von den buntbemalten Häuserfronten hingen vergoldete und farbensprühende Banner herab. Die gelbe Drachenfahne flatterte im frischen Nachtwind von den Dächern, umfunkelt von Sternen. Bengalisches Feuer, rot, blau und grün, ergoß seinen grimmigen, unnatürlichen Schein über Menschengedränge und Bauten. Allerorten knatterte und spie das Feuerwerk, Raketen zischten in die Lüfte und überfluteten den Himmel mit Salven blendender Sterne. Eine geisterhafte Mongolenmusik drang durch das Dunkel der Nacht mit grellen Dissonanzen, mit dem schrillen Schrei der Pfeifen, dem Dröhnen der Zymbeln, dem dumpfen Hall der Trommeln Traurig schritt Luey Po die Dupontstraße hinunter. Als Königin Mo Fan war er in dieser Woche von Tausenden bewundert, mit Beifall überschüttet worden — in dieser Nacht schenkte ihm keiner von all den vorüberströmenden Menschen auch nur die geringste Beachtung. Verlassen und vereinsamt fühlte er sich. Aber das konnte nicht anders sein — war er doch eine Waise, ein Halbblut, ein Frauendarsteller!

So suchte denn der junge Mann betrübten und schweren Herzens seinen Weg im Gedränge. Was lag ihm an der Festesfreude? Sie machte durch die Gewalt des Gegensatzes seine Vereinsamung nur um so schmerzlicher fühlbar. Er bog in eine dunkleund stillere Gasse ein, mit einem Seufzer der Müdigkeit und der Erleichterung. Seine Gedanken wandten sich jetzt freudig seinem Lebenswerke zu, der Uebersetzung von Longfellows Gedichten ins Chinesische. Das war eine heiige Aufgabe, dem Andenken seiner Mutter geweiht — eine Arbeit der Liebe Er hatte schon den Titel für seine Uebertragung gefunden. Das Buch sollte „Der Palast der tausend Lichter" heißen. Etwa hundertunddreißig Gedichte hatte er schon übersetzt, und das Manuskript lag in einer Innentasche seiner Tunika verborgen. Er trug es jederzeit bei sich. Jetzt drückte er es zärtlich an seine Brust.

Die Wohnung Luey Pos bestand aus einem einzigen kleinen, leeren Gemach im Keller eines alten Hauses in der Dunbargasse. Es war ein feuchtes, finsteres, kaltes Gelaß; aber wenn Luey Po in den Himmel seiner Arbeit schwebte, waren äußere Dinge für ihn nicht vorhanden.

Er betrat einen engen Durchgang zwischen zwei Häusern und verschwand in einer Kellertür. Dann schritt er durch einen unterirdischen Gang, wandte sich bald nach rechts, bald nach links, stieg verschiedene kurze Treppen auf und nieder. Sein Nachbar, ein Chinese mittleren Alters, saß auf einem Stuhle vor einer mächtigen Eichentür. Er nickte dem Jüngling zu, als dieser vorbeikam. Es folgten noch ein oder zwei solcher schweren Türen, in denen sich kleine viereckige, mit Eisengittern versehene Oeffnungen befanden. Sie waren auf der Innenseite durch gewaltige Riegel gesichert. Ein dichter und stechender Duft erfüllte die Luft, als Luey Po an einer offenen Tür vorüberging, beschien eine rauchende Oellampe mit matten Strahlen den orientalischen Prunk des Innern.

Luey Pos Blick fiel auf ein weißes Mädchen, das in tiefem Schlaf auf einem Bambuslager ausgestreckt lag. Ihre rechte Hand war zu Boden gesunken, sie umklammerte eine erloschene Opiumpfeife. Auf einem Ebenholzstuhle neben ihr glomm die winzige Lampe, an der man die klebrigen Kügelchen zu entzünden pflegte. Sie lag in lethargischem Zustande lächelnd da; ihr liebliches Gesicht verriet die leuchtenden Träume, die der Zauber des Mohnes in ihrem Hirne wachgerufen hatte. Der Anblick war dem jungen Mischling nichts Neues. Die Tür war offenbar aus Versehen offen geblieben. Er schloß sie leise und betrat sein eigenes Zimmer. Li Tschang, sein Nachbar, war der Inhaber der Opiumhöhle. Seine Kunden waren zumeist weiße Frauen der besseren Kreise, die irgendwie in den Bann der verhängnisvollen, traumerzeugenden Droge geraten waren. Dieser Li Tschang war im Hause Henry Benthams, eines der strengsten und am meisten geachteten Richter am Polizeigerichtshof von San Franzisko Koch gewesen. In einem Augenblicke kindlicher Neugierde hatte Madeline, des Richters einzige Tochter, Li Tschang gebeten, die „Pfeife des Vergessens" kosten zu dürfen. Das Gift hatte ihre Sinne bezaubert, ihre Willenskraft überwunden. Noch vermutete niemand, daß dieses reizende und gebildete Mädchen dem Fluch des Opiums anheimgefallen ist.

Li Tschang hielt es bei seinem schlechten Gewissen für ratsam und auch für ersprießlicher, sich in die Chinesenstadt zurückzuziehen. Hier eröffnete er, gewissermaßen unter der Nase der Polizei, einen geheimen exklusiven Rauchsalon, dessen Kunden Damen aus der Gesellschaft waren. Die unglückliche Madeline kam zuweilen an mehreren aufeinanderfolgenden Tagen, wobei sie ihren Eltern gegenüber allerhand Ausreden erfinden mußte, mindestens aber einmal in der Woche. Luey Po kannte sie vom Sehen und dem Namen nach. Ihre Augen glichen den Augen seiner Mutter. Sein Herz war von tiefem Mitleid für sie erfüllt.

Luey Po machte Licht und setzte sich an einen wackligen Tisch. Er zog seine Handschrift hervor, legte den Originalband der Gedichte vor sich hin und begann zu schreiben. Er mochte eine Stunde lang geschrieben haben, da erhob sich draußen eine große und plötzliche Unruhe. Die schweren Eichentüren wurden zugeschlagen, eiserne Riegel und Querstangen vorgeschoben. Er vernahm donnernde Schläge, Zurufe; was das bedeutete, wußte er wohl. Er öffnete die Tür und hörte, wie am unteren Ende des Ganges Li Tschang in schrillen Tönen Protest einlegte. Jetzt war die Polizei an der zweiten Tür. —

In diesem Augenblick erschien das Mädchen in der Tür ihres Zimmers. Ihre Blicke verrieten größte Angst, ihre Bewegungen waren irr und voll von Entsetzen. Die Wirkung des Opiums war verflogen, und sie war sich der Gefahr bewußt, in der sie schwebte. Einen rückwärtigen Ausgang gab es nicht. In der Rechten trug sie einen Mantel, einen Hut und einen Schleier. „Mein Gott! Eine Razzia! Die Polizei!" rief sie, zu Luey Po gewandt. „Retten Sie mich! Verstecken Sie mich" — „Hier herein!" rief der junge Mime, und er schob sie schnell in sein eigenes Gelaß. Dann riß er das Bündel auf, worin das Kostüm der Königin Fan eingepackt war. „Rasch! Ziehen Sie das an, setzen Sie sich dort auf den Stuhl in der Ecke und tun Sie, als ob Sie schliefen. Sprechen Sie kein Wort, was auch geschehe. Geben Sie mir Ihren Hut und Mantel, und den Schleier." Das Mädchen reichte ihm die Sachen, und er eilte der Tür zu. Vom Schreibtisch nahm er geschwind seine kostbare Handschrift und steckte sie ein.

Er schloß die Tür seines Zimmers und betrat die Opiumkneipe. Noch donnerten die Schläge der Polizisten gegen die letzte Tür. Ueber all dem Lärmen vernahm man die Stimme des Sergeanten Payne; er war der Schrecken aller Chinsen, die mit den Gesetzen in Widerspruch gerieten. „Hautnur zu, Leute", brüllte er „gleich sind wir drinnen!" Die Riegel flogen heraus, das Holz splitterte. Dann fiel die gewichtige Tür krachend in den Gang hinein. Eine Schar blauröckiger Beamter stürmte dichtgedrängt durch die Oeffnung; Blitze aus Blendlaternen streiften die Dunkelheit. Die Nachhut führte Li Tschang und seinen Genossen mit, beide in festem Griff der begleitenden Blauen. Payne stieß eine Tür nach der anderen mit dem Fuß auf. Sämtliche Rauchzimmer waren leer. Endlich kam er in den Raum, worin Luey Po verschwunden war; seine Leute folgten ihm nach. Auf dem Bambuslager ruhte die Gestalt einer Weißen, die mit einem langen, bis zu den Füßen reichenden Mantel bekleidet war. Sie trug einen Hut, ein dichter Schleier verbarg die obere Hälfte des Gesichtes. Das Haar hing offen auf die Schultern herab.

„Der Teufel soll mich holen!" rief der Sergeant, dessen rohe Züge von den Anstrengungen des Angriffs gerötet waren. „Da haben wir es uns sauer werden lassen, um nur einen einzigen Verbrecher einzufangen — noch dazu ein Frauenzimmer!" Er rüttelte die Schläferin an der Schulter.

Luey Po wurde zum Wagen gebracht, der draußen wartete. Er hatte den Schleier völlig übers Gesicht gezogen. Das Dunbar-Gäßchen war durch eine neugierige und höhnende Menge verstopft, durch die sich die Polizei energisch einen Weg bahnte. Im „Patrouillenwagen" befanden sich außer Li Tschang und seinem Sozius noch zwei Weiße, die in einem anderen Opiumkeller erwischt worden waren. Der Wagen fuhr schnell zum Gefängnis im Gerichtsgebäude.

„Ihr Name, Mamsell", fragte der Beamte am Pult, indem er sich an den jugendlichen Schauspieler wandte. „Luey Po", erwiderte dieser. Der Beamte schrieb mit bürokratischem Schwung: „Louie Poe." Die vier Gefangenen wurden in einer gemeinsamen Zelle interniert.

Um acht Uhr wurde den Gefangenen ein mageres Frühstück: Mehlsuppe, Brot und etwas Kaffee gebracht. „Ihr habt alle um zehn Uhr in Abteilung sieben zu erscheinen", sagte der Schließer. Die beiden Weißen waren gutgekleidete, aber verlebt aussehende Männer, die längst mit dem Gebrauch des Mohnsaftes vertraut waren. Um zehn Uhr rief der Sergeant des Reviers die Gefangenen. Er brachte sie treppauf und durch die Marmorhallen, an denen die Verhandlungszimmer lagen, machte vor den Flügeltüren der Abteilung sieben halt und riß diese auf. „Richter Bentham", las man in Goldbuchstaben auf einem Schild über der Tür.

Trotz der frühen Stunde war der Gerichtssaal voll von der üblichen Menge von Neugierigen und Bummlern. Die fünf Gefangenen wurden vor die Schranken geführt. Kalt, streng und hochmütig, thronte Richter Bentham über ihnen, ein Mann von fünfundvierzig Jahren, mit schwarzen Augen, grauem Haar. Ein kurzgeschnittener Bart milderte ein wenig den harten Umriß seines Gesichtes. Er war wegen der außerordentlichen Schärfe seiner Urteilsfällung bekannt und gefürchtet. Nach Erledigung der nötigen Formalitäten sprach er strengen und gemessenen Tones zu den Angeklagten: „Gefangene vor Gericht, Sie werden eines niedrigen seelenzerstörenden Lasters bezichtigt. Sie haben sich gegen das Gesetz vergangen, das den Weißen untersagt, die schändlichen Höhlen des Chinesenviertels als Kunden aufzusuchen. Sie sind in flagranti ertappt worden und können kaum etwas zur Verteidigung vorbringen. Ich schreite zur Verhandlung."

Jefferson Loue und Henry Tomlin, rückfällige Sünder, wurden zu drei Monaten in der Strafanstalt verurteilt und hörten ihr Urteil ohne ein Zeichen der Erregung. „Louie Poe", rief der Richter, „Ihr Fall ist von allen fünfen der ernsthafteste. Sie sind in der Opiumhöhle eines gewissen Li Tschang festgenommen worden, bewußtlos, die Pfeife in der Hand. Ferner hat man bei Ihnen ein Bündel chinesischer Lotteriescheine konfisziert. Wissen Sie nicht, daß auch dies ein schlimmes Vergehen bedeutet? Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung vorzubringen?"

„Gegen die erste Anklage gar nichts, Euer Ehren", erwiderte Luey Po mit sehr leiser Stimme. „Aber im zweiten Punkte bin ich unschuldig. Es sind keine Lotteriezettel, sondern Uebersetzungen englischer Gedichte."

Der Richter starrte auf die Handschrift. „Sergeant Payne", rief er, „sind das Lotteriescheine oder nicht?"

„Sie sehen den gewöhnlichen Scheinen nicht ähnlich, Euer Ehren", äußerte der Beamte, indem er die senkrechten Reihen dunkler Schriftzeichen musterte. „Aber die Chinesen sind neuerdings sehr schlau geworden und ändern das Aussehen der Scheine auf jede mögliche Art. Ich bin ziemlich sicher, daß es Lotteriescheine sind."

„Das ist auch meine Ansicht," sagte der Richter. Dann wandte er sich an Luey Po. „Haben Sie Freunde oder Verwandte, die eine Kaution für Sie erlegen können? Sie scheinen mir noch sehr jung."

„Ich besitze weder Freunde noch Verwandte," entgegnete der junge Mensch, „und habe nur den einzigen Wunsch, daß man mir meine Gedichte zurückgeben möchte."

„Es ist Brauch, alle beschlagnahmten Lotteriescheine zu vernichten. Da keine Kaution geboten wird, ist es meine Pflicht, auf die vom Gesetz vorgeschriebene Strafe zu erkennen, und somit beschließt das Gericht: Louie Poe wird zu zwei Monaten Zwangsarbeit in San Quentin verurteilt."

Ein Polizist bedeutete Luey Po, von den Schranken wegzutreten. Als der junge Mann gehorchte, fiel das Auge des Richters plötzlich auf seine Gestalt. Irgend etwas an diesem Hut, an diesem Mantel kam ihm so bekannt vor. Es wurde ihm im Augenblick klar: dieser Mantel, dieser Hut erinnerte ihn an — ja, sie gehörten seine Tochter! Er selbst hatte sie ihr geschenkt. „Ruft die Gefangenen zurück!" befahl er mit lauter Stimme. Im Saal herrschte alsbald Schweigen. Abermals stand Luey Po vor dem Richterstuhl.

„Der Hut, der Mantel, den Sie tragen — woher stammen sie?" fragte der Richter in strengem, dringendem Ton. Luey Po schwieg. Bentham wiederholte seine Frage noch einmal, jedoch lauter und schroffer.

Luey Po erhob das Haupt. „Ich habe sie nicht gestohlen, Euer Ehren. Sie stammen aus der Chinesenstadt."

Der Sergeant nahm Luey Po den langen, kostbaren Mantel ab, der seine Armut so wirksam verhüllt hatte. Der Knabe stand in seinem blauen Drillichgewand und den weiten chinesischen Hosen da. Ein Murmeln der Verwunderung lief durch den Saal. Die weiblichen Züge, das lange Haar ließen das Geschlecht des Gefangenen ungewiß erscheinen. Der Richter warf einen rügenden Blick auf die Anwesenden. Er prüfte die Geschäftsmarke am Mantel, den ihm der Sergeant gereicht hatte. Er las den Namen der Konfektioneuse seiner Tochter. Sein Gesicht glich einer eisernen Maske.

„Der Fall beginnt kriminell zu werden," sagte er. Er richtete seine erbarmungslosen Augen auf Luey Po und nahm nun dessen Verwandlung wahr. „Wer und was sind Sie? — Was ist das für eine Verkleidung?"

„L—u—e—y P—o", erwiderte der junge Mensch. — „Ich bin weder Chinese noch Weißer. — Ich bin beides. Ich bin bei Tage ein Mann und abends ein Weib." Er sagte es mit einer gewollte dramatischen Betonung, als ob er Verse auf der Bühne zu sprechen hätte.

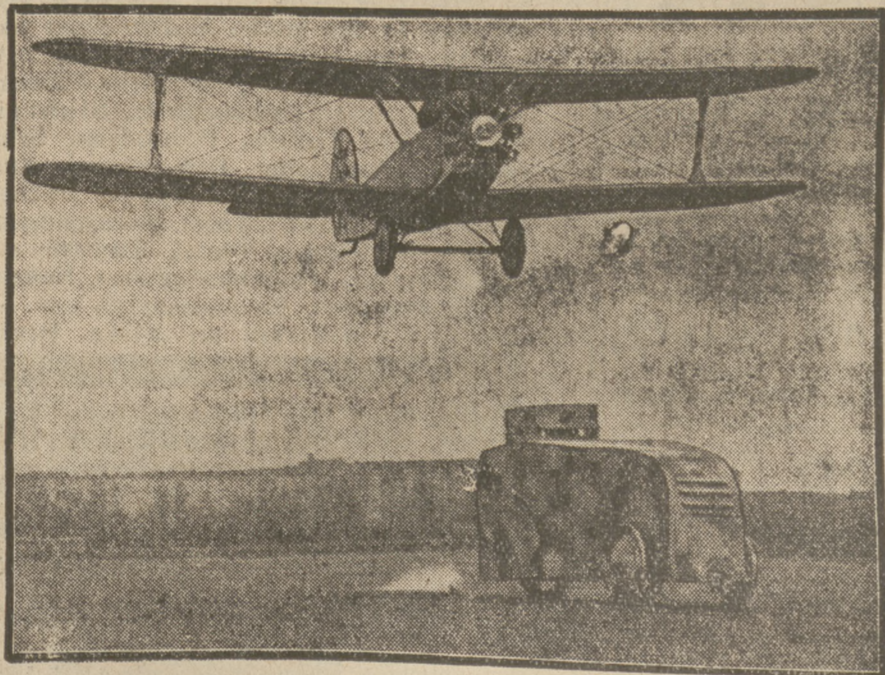
„Wie gelangten Sie in den Besitz dieser Kleidungsstücke?" — „Ich fand die Sachen in einem Zimmer — in einem Teehaus im Chinesenviertel. Ich nahm sie, als keiner dabei war." — Die Züge des Richters erhielten den Ausdruck einer grimmigen Befriedigung. „Schreiber", sagte er, „nehmen Sie gegen den Gefangenen, dessen Name falsch geschrieben war, zwei weitere Anklagen zu Protokoll: Gemeiner Diebstahl und Maskerade in Frauenkleidern. Ersteren hat der Gefangene eingestanden, das andere Vergehen bedarf keines Beweises. Das frühere Urteil ist aufgehoben. Das Gericht beschließt, daß Luey Po, Chinese, Berufsschauspieler, zu 2 Jahren Zwangsarbeit in San Quentin zu verurteilen ist."

Als Richter Bentham an diesem Abend in sein elegantes Heim auf der Pacific-Höhe zurückkehrte, suchte er sogleich seine Tochter auf. „Madeline", sagte er, „wie erklärt es sich, daß du gestern abend spät ohne Hut und Mantel nach Hause gekommen bist?"

Das Mädchen wurde blaß. „Vater, ich hatte Einkäufe zu machen — in der Chinesenstadt. Ich..."

„Ja, du bist sehr unvorsichtig gewesen. Du legtest deine Sachen in einem Teesalon ab, und da wurden sie gestohlen — nicht wahr? Ich hatte heute den Dieb vor mir — er — sie — er vielmehr — trug deinen Hut und Mantel. — Er gab sich für einen Schauspieler aus — fast ein Knabe noch —, ein Mischling. Man hat ihn in einer dieser fluchwürdigen Opiumhöhlen erwischt. Er hatte einen Haufen Lotteriezettel bei sich, von denen er behauptete, es seien Gedichte. Ein schlimmer Fall — ich habe ihm das volle Maß zugeteilt. Aber was ist dir, Madeline?"

Das Mädchen hatte sich aufgerichtet, einen kurzen Schrei ausgestoßen — dann war sie in ihren Stuhl zurückgesunken. Der Richter eilte aus dem Zimmer und rief nach seiner Frau. Madeline Bentham schlich zu ihrem Bett



Kampf zwischen Flugzeug und Panzerwagen

Im Rahmen eines Flugtages auf dem Tempelhofer Feld in Berlin wurde auch ein „Kampf" zwischen einem Flugzeug und ein m „Tank" — der nach den Bestimmungen des Urteils von Versailles von einer Holzattrappe dargestellt wurde — vorgeführt.

und brach dort in einem unbezähmbaren Krampf der Scham und Betrübnis zusammen. So fand sie ihr Vater, als er mit Frau Bentham zurückkehrte.

Am nächsten Tage erschien Bentham wieder im Gerichtssaal, aber er sah sehr alt aus und sehr traurig. Seine Stimme, sonst so fest und volltönend, war leise geworden und zögerte sogar hier und da, als er die mildesten Urteile fällte, die das Gesetz zuließ. — — —

An diesem Tage erschien ein fremder Herr, der mit dem Richter gut bekannt sein mochte, vor Gericht, und bot für die Freilassung Luey Pos eine Kaution an.

Luey Po ist auf den Brettern des chinesischen Theaters in San Franzisko nicht mehr gesehen worden. Ein Jahr danach kündigte ein Verleger im chinesischen Lokalblatt die Uebersetzung der Gedichte Longfellows in die Sprache des „Reiches der Mitte“ an. Ihr Titel war: „Der Palast der tausend Lichter“, und auf der ersten Seite las man die Worte: „Gewidmet dem Andenken meiner unvergeßlichen Mutter und meinem verehrten Gönner, dem Richter Bentham.“

Aderlässe als Mitgift

„Ich kenn' ein Mädel, das hat Dukaten!“ So singt Kezal in der unsterblichen Oper Smetanas „Die verkaufte Braut“. Dieser Kezal ist der erste Heiratsvermittler, der auf der Bühne auftritt. Denn Heiratsvermittler gibt es allerdings, besonders bei den orientalischen Völkern, schon seit Jahrhunderten, aber die Heiratsvermittlung auf streng kommerzieller Basis ist eine Errungenschaft des neunzehnten Jahrhundert. Die Wiener Zeitung „Der Humorist“, berichtete am 28. April 1842 als besondere Kuriosität:

„Ein Verheiratungsinstitut in London ist seit einiger Zeit in Tätigkeit und besteht aus zwei abgesonderten Büros, eines zur Anmeldung für Herren, das andere für Damen, jenes unter der Aufsicht des Direktors, dieses unter Aufsicht seiner Frau. Die Bekanntschaft wird schriftlich eingeleitet; die Heiratslustigen zeichnen, was sie fordern und gewähren, ohne Namen und Wohnung zu nennen, in ein Portefeuille, das von den Büros, den sich Anmeldenden mitgeteilt wird. Seit Jänner erscheint dieses Portefeuille im Druck, und bereits liegen zwei Hefte vor, die, wenn man trauen darf, sehr annehmbare Offerte enthalten. Es sind darunter — nur vom Pekuniären zu sprechen — sowohl von männlicher als auch von weiblicher Seite Partien bis 20 000 Taler jährlicher Einkünfte. Das Portefeuille ist zwar nicht im Buchhandel, aber für 8 Groschen bei Herrn Proudfoot zu haben, Nr. 63, Mortimer Street, Cavendish Square, London.“

Heiratslustige im Schaufenster.

Die Pariser, die über ein derartiges Heiratsbüro noch nicht verfügten, machten sich die Sache einfacher. Wie die zeitgenössischen Blätter nämlich berichten, stellten Heiratslustige ihre Bilder, Daguerretypen oder Gemälde in die Schaufenster eleganter Läden und schrieben dazu: „Für Original wird passender Gatte (oder Ehefrau) gesucht.“ Nicht selten wurden auch die Bedingungen, Mitgift und Wohnung bekanntgegeben. Auch diese Heiratsvermittlung geschah eigentlich auf kommerzieller Basis, da der Geschäftsinhaber, in dessen Schaufenster die Bilder ausgestellt wurden, von der durch solche Ausstellung vermittelten Ehe einen kleinen prozentualen Anteil aus der Mitgift bekam.

Goldene Zeiten für heiratslustige Damen in Chikago.

Amerika, seit jeher fortgeschritten und großzügig, bediente sich für die Heiratsvermittlung schon damals der Zeitungen. Heiratsannoncen gab es in den amerikanischen Blättern in Hülle und Fülle, dennoch dürfte die Meldung des „Humorist“ vom 11. Mai 1842 eine Originalität beanspruchen. Das Blatt schreibt unter dem Titel „Heiratsgesuche in Amerika“: „Die Amerikaner betreiben auch die Heiratssuche im großen. Nicht einer sucht eine durch das Intelligenzblatt, sondern ganze Staaten und Städte suchen gleich Tausende. Ein Teil des westlichen Amerikas mit der Hauptstadt Chikago hat nicht viel mehr als 11 000 Einwohner. Unter diesen befinden sich 2500 unverheiratete Männer zwischen zwanzig und dreißig Jahren und nur 1200 Mädchen im heiratsfähigen Alter, mit Ausschluß derer, welche „schier dreißig Jahre“ sind. Auf 1200 Männer zwischen dreißig und vierzig Jahren kommen nur sechshundert Frauenzimmer dieses Alters. Da nun auf diese Weise die Hälfte der Männer zum Zölibat verurteilt wäre, sucht die Zeitung „Chikago American“ etliche tausend Mädchen, welche sich in der Zeitung melden sollen, um sofort mit Männern versorgt zu werden. Das geht en gros, und einen Mann oder eine Frau suchen kommt dabei just nicht anders heraus, wie man einen Dienst, ein Unterkommen sucht. Für viele Weiber ist die Hochzeit ohnehin nichts anderes als ein lebenslängliches Engagement zum Dienst für alles.“

Aderlässe als Mitgift.

Von allerhöchster Wichtigkeit war schon damals die Mitgift. Allerdings war es üblich, daß der Bräutigam dem Heiratsgut der Braut eine sogenannte „Widerlage“ entgegensetzte, die in der Hauptsache aus seiner Stellung und seinen Einkünften bestand. Ueber eine sonderbare Widerlage berichtet eine Schweizer Zeitung des Jahres 1842:

Ein Arzt setzte dem Heiratsgut seiner Braut unter anderem folgende Posten als Widerlage entgegen: „1500 Lire, welche meine Braut dadurch, daß ich ihr künftighin allein und unentgeltlich zur Ader lassen werde, ersparen wird. Angenommen, daß wir dreißig Jahre zusammen leben, sie im Durchschnitt jährlich 50 Aderlässe brauchen wird, jeden nur 1 Lira angerechnet, was also oben bemeldete 1500 Lire macht, die ich ihr im voraus schenke unter dem Posten B. als Widerlage aussetze.“

Poetische Hochzeitsanzeigen.

Selbstverständlich kündete man schon damals die Eheschließung durch die Zeitung an. Dies geschah jedoch nicht so nüchtern wie heutzutage, sondern mit poetischem Schwung. In der „Leipziger Zeitung“ vom 28. Januar 1842 findet man folgende Anzeige: „Ich hab' sie geheiratet, daß Ihr es wißt, die ich im Rosental im Juni geküßt; sie ist mein Weib, Ihr mögt mich beneiden, nur der Tod kann uns einstens scheiden. Karl Bombrak, Kassen-Rendant; Amalia Bombrak, unverehelichte Guhr, seine Gattin. P. S. Die Verlobung war am Neujahrstag. — N. B. Ohne Schmaus, ohne Tanz, einsam unter guten Freunden.“ —

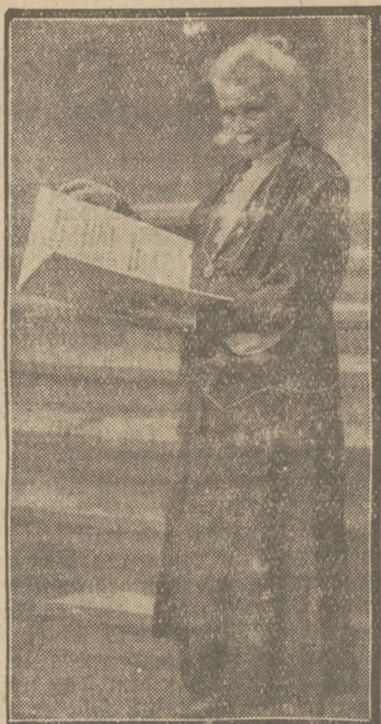
Die Geburtsanzeigen aber sahen weniger poetisch aus. So liest man im „Dampfboot“ vom 11. März 1842:

„Gestern habe ich das Glück gehabt, von einem wohlkonditioniertem Knaben glücklich entbunden zu werden. Der Korbmeister Friesl im Namen seiner Frau.“

Es gab auch Liebesheiraten . . .

Es gab auch Liebesheiraten. Der „Essex Herald“ berichtete unter dem Titel „Eine vorsichtige Liebesheirat“ von einer solchen: „Jüngst wurde in Rendham nach einer dreißigjährigen Brautzeit Herr Bicker, Metzgermeister alldort, mit Miß Daniels getraut.“ — Also, wenn auch Liebesheirat, so doch wohlbedacht!

Hugo Rappart.



Auch die Lebensgefährtin Carl Benz wurde nicht vergessen

Die Witwe des Automobilpioniers Carl Benz erhielt bei den Carl-Benz-Gedächtnisfeiern in Mannheim ein Erinnerungsdiplom, mit dem unser Bild sie zeigt.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.
Freitag, den 21. April.

15,35: Blick in Zeitschriften. 15,50: Kinderfunk. 16,05: Schlesischer Gärtner. 16,20: Vortrag für Abiturienten 17: Konzert. 18: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 20: Plaudereien über Musik. 20,15: Symphoniekonzert. In einer Pause: Feuilleton. 22,40: Sport. 23: Briefkasten franz.

Breslau und Gleiwitz.
Freitag, den 21. April.

8,30: Stunde der Frau. 10,10: Schulfunk. 11,30: Für die Landwirtschaft. 11,50: Konzert. 15,25: Jugendfunk. 15,55: Konzert mit zwei Klavieren. 16,35: Kammerchorkonzert aus Dortmund. 17,45: Kant und der preußische Geist. 18,15: Der Zeitdienst berichtet. 18,40: Lessing als Ueberwinder der Aufklärung. 19: Stunde der Nation: Richthofen-Feier 20: Deutsche Studentenlieder. 20,50: Abendberichte. 21: Tanzabend. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport 22,20: Funkbriefkasten. 22,30: Ein Standesbeamter erzählt 22,45: Nachtkonzert.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Kattowitz. Am Freitag, den 21. April, abends 7½ Uhr, findet im Zentralhotel eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Referent: Genosse Kowoll.

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Donnerstag, den 20. April: Sprechchorprobe in der Turnhalle der Teichschule, um 6.30 Uhr.

Freitag, den 21. April: Parteiversammlung.

Sonnabend, den 22. April: Sprechchorprobe im Reitzensteinsaal um 8 Uhr.

Sonntag, den 23. April: Heimabend.

Monatsprogramm der D. S. J. P., Ortsgruppe Eichenau

Jeden Montag von 6½ Uhr abends ab.

Am 24. April: Musikprobe.
Am 30. April: Monatsversammlung.

Monatsprogramm der D. S. J. P. Neudorf
Jeden Mittwoch bei Brenner um 6½ Uhr abends.

26. April: Heimabend und Gesangproben.
2. Mai: Funktionär- und Monatsversammlung.

Katowice. (Metallarbeiter.) Unsere nächste Mitgliederversammlung findet am Sonnabend, den 22. d. Mts., nachmittags um 4.30 Uhr im Saale des Zentralhotels, vor der Werkstattversammlung des Ferrumwerkes, statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Mitgliedsbuch dient als Ausweis. Referent: Kollege Buchwald.

Krolewska Huta. (Mitgliederversammlung des D. M. V.) Am Freitag, den 21. April, nachmittags 5 Uhr, findet im Volkshaus Krol. Huta, ul. 3go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Wir ersuchen alle unsere Kollegen, recht zahlreich zu erscheinen. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Donnerstag, den 20. April, findet im bekannten Lokal, um 5 Uhr, die fällige Versammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen. Ref.: Koll. Buchwald.

Kostuchna. (DSAP. und PPS.) Am Sonntag, den 23. April, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Krause eine Mitgliederversammlung der DSAP., PPS. und Klassengewerkschaften statt. Auf der Tagesordnung steht eine Besprechung zur diesjährigen Maifeier. Referent zur Stelle. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Chropaczow. Am Donnerstag, den 20. April, abends um 6 Uhr, findet in Chropaczow, im Lokale des Herrn Ganschinietz, der fällige Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Wir bitten alle unsere Genossen, recht zahlreich zu erscheinen.